Nr. 265 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 17. November 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4l. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Trompczynski und Korfanty sagen aus

Die Abwehr des Centrolews war legal — Die Ursachen der Opposition — Korfanty klagt an — Das heutige System schadet Polen — Ueber Brest darf nichts gesagt werden — Wortentziehung für Korfanty

Warschau. Die ersten Entlastungszeugen geben der Anklage im Brester Prozeß ein ganz anderes Gesicht. Die Angeklagten erscheinen nach den Aussagen der Zeugen Trompczynski, Korfanty und Puschak

nicht mehr als die Schuldigen, sondern als Politiker, die einen bestehenden Rechtszustand verteidigt haben,

dadurch aber mit dem herrschenden System in Konflikt geraten sind und infolgedessen, jetzt vor Gericht stehen.

Der ehemalige Sejm- und Senatsmarschall Trompczynski sagt mit der Ruhe des gewiegten Politikers, daß er zwar nicht dem Centrolew angehört habe und auch von den Angeklagten nicht informiert worden ist, aber nach seiner Kenntnis

ist nach dem Maiumsturz die Verfassung wiederholt nicht innegehalten worden und man hat ihr eine sonderbare Auslegung verliehen.

Der Sejm ist entgegen den klaren Rechtsbestimmungen nicht einberufen und vertagt worden, was Trompczynski als Marschall Veranlassung gab,

beim Staatspräsidenten zu intervenieren, er habe dort nicht das willige Ohr gefunden, sondern die Bemerkung, daß sich der Staatspräsident dem Willen Pilsudskis unterordnete.

Ueberfälle auf bekannte Persönlichkeiten seien erfolgt, ohne daß die Urheber je gefunden wurden, die Sanacja besaß besonders in Posen eigene Bojowkas und wo diese in Tätigkeit trat, da hat die Staatspolizei versagt, wie dies Trompczynski aus eigener Erfahrung weiß. Die Offiziere im Sejm bildeten einen Auftakt, den man Vorbereitungen zum Staatsstreich bezeichnen kann, auf Richter ist ein bestimmter Einfluß geübt worden. Der Zeuge erklärt weiter, wenn er auch nicht dem Centrolew angehöre, so solidarisiere er mit den Angeklagten indessen in der Verteidigung des bestehenden Rechts, welches noch in Polen gelte.

Senator Korfanty gibt einen Ueberblick über die Tätigkeit der Opposition und erklärt, daß seine Partei dem Centrolew nicht angehört habe und das deshalb, weil er für eine Opposition war, **in welcher auch die Rechtskreise eingeschlossen sein müssen.**

Er war vom Mai 1926 ab schärfster Gegner des heutigen Systems, weil er diese Regierung als eine Schädigung Polens ansehe.

Er habe von der frühesten Jugend ab sein Leben für Polen gewidmet und mit eigenen Händen diesen Staat aufbauen helfen, vom Pilsudski ist er mit der Leitung des Plebiszits in Oberschlesien betraut worden. Es sei empörend, wenn jetzt ein gewisser Jonietz herkommen und aussagen wolle,

daß er mit den Deutschen gemeinsam Sache mache oder etwa von diesen finanziell unterstützt werde.

In Oberschlesien waren die Verhältnisse anders geartet und die Opposition schloß sich erst zusammen, als Treviranus seine polenfeindliche Rede hielt. Der 14. September war in Kattowitz ein zufälliges Zusammentreffen mit den Demonstrationen des Centrolews im übrigen Polen. Die Darstellungen, die die Zeugen Chromrainski und Ryschkowski über die oberschlesischen Verhältnisse gegeben haben, entbehren nur einer Richtigstellung,

denn man hat hier nichts von den Aufständischen gesagt, die die Menge provozierten und von der Rolle der Polizei, die die Bevölkerung auseinandertrieb, aber den Aufständischen freien Durchmarsch auf den Straßen gewährte.

Er beruft sich auf Poincarees Erklärungen, das Polen ein Gebilde von Unsicherheit und Ueberraschungen und er sei um das heutige Polen unter diesem System besorgt.

Sein ganzes Leben habe er für Polen hingegeben, in deutschen und preußischen Gefängnissen wäre ihm aber nicht die Schande widerfahren, die er in Brest erleben mußte.

Hier unterbricht der Vorsitzende und entzieht Korfanty das Wort, weil er Demonstrationen vor Gericht nicht dulden will. Hierauf entspinnt sich zwischen Vorsitzenden, Verteidigung und Gericht eine längere Diskussion, die Verhandlungen werden unterbrochen, Korfantz soll nicht weiter verhört werden. Nach der Unterbrechung geht die Auseinandersetzung weiter, wobei von seiten des Anklagevertreters beleidigende Aeußerungen gegen Korfanty fallen.

Schließlich wird Korfanty die Weitervernahme zugebilligt, aber als er von Brest sprechen will, fährt wieder der Vorsitzende dazwischen,

so daß Korfanty erklärt, daß er unter diesen Umständen an weiteren Aussagen kein Interesse habe, wenn über Brest nicht gesprochen werden darf.

Im Verlauf seiner Aussagen erklärt Korfanty auf Befragen der Verteidigung, daß er mit den Angeklagten früher nur lose in Verbindung gestanden habe, aber die gemeinsame Gefangenschaft in Brest habe sein Solidaritätsgefühl nur zu diesen Angeklagten bestärkt und er ist im Kampf gegen das heutige System mit ihnen.

Nach kurzer Unterbrechung wird der Abg. Puschak von der PPS. vernommen, der sich zunächst mit den Angeklagten solidarisiert, er solle eigentlich nach den Zeugenaussagen, die hier aufgetreten sind, mit auf der Anklagebank sitzen. Die Miliz der PPS. war eine Abwehrorganisation, nachdem wiederholt beim Ueberfall auf die PPS. und ihre Versammlungslokale die Polizei untätig dastand.

Die PPS. ist eine Kampforganisation, die den individuellen Terror indessen verurteile,

die Kurse der Miliz in Zawodzie bei Czenstochau waren nichts anders, wie eine militärische Fortbildung und vom Kriegsministerium genehmigt, wenn Bombenattentate in diesem Prozeß eine Rolle spielen, so entstanden sie nicht in der PPS.-Organisation, sondern sind von Elementen hineingetragen worden, die ein Interesse daran hatten, diese Organisation zu zerstören.

Die PPS. treibe nicht Politik für Mark und Franken, sondern unterordnete sich den Richtlinien der zweiten sozialistischen Internationale.

Die PPS. habe auch heute nichts von ihren Taten zurückzunehmen, denn diese bewegen sich nach wie vor auf dem Rechtsboden, auf der geschriebenen Verfassung und Zeuge ist auch jetzt noch der Ueberzeugung, daß im Interesse Polens diese Regierung abdanken müsse.

Damit waren nach verschiedenen Rückfragen zwischen Zeugen und Verteidigung, sowie Angeklagten die Verhandlungen abgeschlossen und sind auf Montag vertagt worden.

Richard Müller-Fulda †

Der langjährige Zentrumsabgeordnete und Finanzsachverständige des Reichstages, Richard Müller-Fulda, ist — wenige Wochen nach Vollendung seines 80. Lebensjahres — gestorben.

Die Räubersuche auf Korsika

Bisher 100 Verhaftungen.

Paris. Die Säuberungsaktion der französischen Polizei auf Korsika wird mit unvermindertem Eifer fortgesetzt. In der ersten Woche sind rund 100 Räuber verhaftet worden. Das Hauptziel, nämlich die Unschädlichmachung der beiden noch überlebenden Führer des Banditenunwesens, Spadia und Bornea, ist noch nicht gelungen. Die Polizei hatte bereits am Sonnabend das Blockhaus Borneas auf einem fast unzugänglichen Felsen umzingelt. Es gelang dem Banditen jedoch, im letzten Augenblick in der Dunkelheit die Absperrkette zu durchbrechen und zu entkommen. Dafür gelang es, einen anderen gefährlichen Banditen zu verhaften, der besonders wegen seiner hünenhaften Gestalt Angst und Schrecken verbreitet. Der Räuber mißt in der Tat nicht weniger als 2,10 Meter und wiegt nahezu 3 Zentner.

Licht und Schatten über Brest!

Man muß eines voransetzen: die Ursachen dieses Prozesses werden nie geklärt, weil zwei Rechtsauffassungen einander widerstreben. Das Recht, welches nach allgemeingültigen Auffassungen innerhalb der polnischen Bevölkerung begriffen wird und jenes gehandhabte Recht, welches das heutige System in Polen auslegt und durchführt und kraft der ihm zur Verfügung stehenden Macht ausübt, im Interesse des eigenen Bestandes, weil es nach seiner Meinung den Glauben verficht, daß es allein berufen ist, Polen aus den Fesseln der Vergangenheit seiner früheren Regierungen bis 1926 einer Gesundung zuzuführen. Um diese Gesundung entbrannte der heiße Streit, weil die überwältigte Mehrheit der damaligen Volksvertretung der Ansicht war, daß die Auslegung der Verfassung, die Haltung des Staatspräsidenten und die Leitung der Regierungsgeschäfte durch die neuen Machthaber unvereinbar ist und war mit den geschriebenen Gesetzen, während sich die neuen Machthaber auf das Recht ihres Seins und Sieges im Mai berufen und diese Macht und diesen Sieg ausnutzen. Unter Berufung auf ihre Macht, glaubt das heutige System dem Leben, welches sie bestimmt, zum Verbleiben und Ausbau zu verhelfen, während die Besiegten sich auf das Recht, welches sie einst schufen berufen, und dieses Regime stürzen wollten. Diese Aktion zur Beseitigung der heutigen Machtinhaber führte letzten Endes zu dem Prozeß, welcher weit über die polnische Oeffentlichkeit hinaus, auch das Ausland beschäftigt und der gerade neue Ueberraschungen bringen muß, weil man die Nachrichten von früher nur teilweise als Tageserscheinungen registrierte, während sie heute, im Brester Prozeß, bereits Geschichte zu machen berufen sind.

Man muß das eine feststellen, daß das Gericht bemüht ist, dem geschriebenen Recht und der heutigen Machtposition des herrschenden Systems Rechnung zu tragen. Weil an sich zwei Elemente walten, die sich aus der Natur der Sache heraus widersprechen, kommt es zu Situationen, die Gegensätze zwischen Gericht, Anklage und Verteidigung schaffen, aber letzten Endes muß man doch mit aller Objektivität unterstreichen, daß immer schließlich nach Umgehung der Dinge, doch die Wahrheit festgestellt wird. Und dies gibt diesem überaus geschichtlich-politischen Prozeß einen Rechtsboden, den Polen in Zukunft nicht zu fürchten braucht. Denn nicht darauf kommt es an, welche Urteile das Gericht fällen wird, sondern wie der Verlauf des Prozesses war und was er zur Klärung der Wahrheit getan hat. Und das bisherige Ergebnis kann nur so sein, daß die Angeklagten zwar schuldig gesprochen werden können, weil sie einem, ihnen mißfälligen, System den Kampf angesagt haben, aber niemand kann, selbst bei dem härtesten Urteil, die Tatsache widerlegen, daß sie nicht aus boshaftem oder egoistischen Trieb, sondern aus patriotischer Ueberzeugnug, gehandelt haben, um ohne Gewalt, unter Berufung auf die noch geltende Verfassung, im heutigen Polen eine andere Regierung schaffen wollten, die im Gegensatz zu dem heutigen System, Polen aus der Wirtschaftskrise und aus verschiedenen Ereignissen befreien wollten. Daß die heutigen Machthaber anderer Meinung sind, deshalb sitzen 11 Angeklagte zwar auf der Anklagebank, aber immer mehr erweckt es den Eindruck, daß die wirklichen Angeklagten wo anders zu suchen sind.

Dies kam insbesondere am 18. Prozeßtage zum Ausdruck, als zwei für die Wiedergeburt der polnischen Staatlichkeit hochverdiente Männer, die Zeugenbank betraten. Was sie zu sagen hatten, ist allgemein bekannt. Auch die Angeklagten werfen ja diesem herrschenden System diese Schuldfragen vor, aber dafür sitzen sie auch auf der Anklagebank und haben die Gefangenschaft in Brest-Litowsk überlebt, weil Recht eben derjenige auslegt und bestimmt, der die politische Macht handhabt. Die Namen Trompczynski und Korfanty, zu denen man gerade als Deutscher eine sehr reservierte Stellung einnehmen kann, haben vor Gericht nichts anderes sagen können, als was seit 1926 im Mai allgemein bekannt ist. Nur unterstreichen sie in ihrer Art, daß sie alle diese Vorgänge als einen Schaden für Polen ansehen und unterstreichen, daß es nicht die Absicht der Opposition war, irgend einen Gewaltakt zu unternehmen, um die politische Macht an sich zu reißen, wie es die heutigen Machthaber im Mai getan haben. Und sie wiederholen, insbesondere Korfanty, daß es nutzlos ist, in einem Prozeß der Brester Gefangenen als Zeuge Aussagen zu machen, wenn über die wichtigste Frage, was in

Brest selbst war, nicht gesprochen werden darf. Wahr ist, so ruft Korfanty aus, daß er in keinem preußischen Gefängnis je etwas durchlebte, was er in Brest erlitten hat, und daß er nie daran je denken konnte, daß er solchen Ereignissen im freien Polen ausgesetzt sein würde, für das er sein Leben geopfert hat. Korfanty machte auch jener Legende ein Ende, als wenn er sich irgendwie damit beschäftigt habe, sich wieder mit den Deutschen zu verbinden, er will weiter lieber ein Brest erleben, als solchen Insinuationen zum Opfer fallen. Daß der Vorsitzende diesen Ausspruch unterband, ändert nichts an der Tatsache, daß in aller Leidenschaft festgestellt wurde, daß der sogenannte Marsch auf Kattowitz gerade ein Protest gegen die Reden Treviranus' war, also für Polens Intrigität, einberufen wurde.

Der ehemalige Senats- und Sejmmarschall Trompczynski stellte eine Tatsache fest, daß die Behandlung der Volksvertretung unvereinbar war, mit der geschriebenen Verfassung und daß er wiederholt sich in diesen Fragen an den Statspräsidenten gewendet habe, der sich indessen dieser Intervention damit enthob, daß er sich auf Pilsudski berief, dem er anvertraue und damit also die Dinge nicht ändern wollt. Die Gerichtsverhandlung selbst mußte sich unter diesem Ereignis als eine historische Tatsache ergeben, daß dem neuen System unbedingte Vorherrschaft gebührt. Aber das Gericht selbst hat, ohne Protest der Anklagevertreter, nun eine Tatsache festgestellt, daß alles, was die Angeklagten bisher vor Gericht ausgesagt haben, auf Wahrheit beruht, also auch diesen Umstand, daß das Gericht nicht mehr anzweifelt, was mit den Angeklagten als Gefangene in Brest geschehen ist, nur will man deren Leiden in Brest gerichtsnotarisch als Aussagen nicht mehr protokollieren und der Oeffentlichkeit als Wiederholung preisgeben, nachdem sie bereits in jener fraglichen Sejmresolution festgestellt worden sind. Diese Resolution ist bekanntlich zunächst beschlagnahmt worden, inzwischen vom Warschauer Gericht, bezüglich des „Robotnik", wieder freigegeben, der sie zu Beginn des Brester Prozesses erneut veröffentlicht hat. Unterstellt und bestätigt das Gericht, daß die Aussagen der Zeugen, von Liebermann bis Witos und der anderen Angeklagten, der Wahrheit entsprechen, so müßten eben auch aus dieser Wahrheit andere Konsequenzen gezogen werden.

Der Prozeß verteilt nunmehr Licht und Schatten in die Geschehnisse der Nachmaiperiode in Polen. Und der historische Klärungsprozeß ist ja das Bleibende, denn Menschen und Gerichte vergehen, die festgestellte Wahrheit bleibt und gibt Fingerzeige für die Zukunft. Und die Zukunft ist der polnische Satat, die Menschen, die ihn gestalteten und ihn gestalten wollen, sind nur Licht und Schatten in seinem Kampf um ein besseres Morgen und dieses bessere Morgen steht im Brester Prozeß auf der Anklagebank. Wie dieses Urteil in der Oeffentlichkeit ausfällt, abseits von der Meinung, welche das Gericht festsetzen wird, das ist ein Akt, über den heute noch nicht gesprochen werden kann. So mancher, der als Hochverräter auf der Anklagebank vor den Mächtigen an der Regierung verurteilt wurde, stand später als Vaterlandsretter in der Geschichte. Und wir sehen die Staatsumwälzungen vergangener Jahrhunderte anders an, als die Geschehnisse, wie sie im Blickfeld unserer Zeit liegen. Darum ist der Brester Prozeß, trotz seiner Ueberraschungen, doch nur eine Episode im Leben der polnischen Staatlichkeit und Recht und Wahrheit haben, trotz aller Gewalt, am Ende doch den Sieg davongetragen! —ll.

Wieder judenfeindliche Ausschreitungen

Warschau. Die judenfeindlichen Ausschreitungen haben sich im Laufe des Sonnabends auch noch auf einige kleinere Städte ausgedehnt. In Sosnowice versammelten sich in den Abendstunden ungefähr 3000 Menschen, meist Schuljugend aus der Stadt und Umgebung, zu der sich auch Pöbel und Kommunisten gesellten und versuchten, in das Stadtzentrum einzudringen, um dort judenfeindliche Kundgebungen zu veranstalten. Sie wurden von der Polizei zerstreut. Zwei Personen trugen hierbei Verletzungen davon.

In Posen, Wilna, Krakau und Lomza kam es gleichfalls verschiedentlich zu judenfeindlichen Ausschreitungen, wobei jüdische Passanten angegriffen und verprügelt wurden. Desgleichen wurde in verschiedenen jüdischen Läden Sachschaden angerichtet. Ueberall gelang es der Polizei die Ruhe bald wieder herzustellen.

Wie verlautet, wurden 130 Studenten, die in den letzten Tagen verhaftet wurden, strafweise zum Militärdienst einberufen, darunter befinden sich 90 Polen und 40 Juden.



Zwei, die auf ihren Bart stolz sind

Das französische Städtchen Agenais ist berühmt als Stadt der Bartfrauen. Hunderte von Frauen tragen — wie auch diese Großmutter hier — mit Stolz einen Bart und lassen ihm mindestens die gleiche Pflege angedeihen wie die Männer. Allerdings erreichen die Bärte nicht die Länge des Schnurrbartes des Bamberger Fremdenführers Jung (im Ausschnitt), der mit einer Länge von 58 Zentimetern den Weltrekord für lange Schnurrbärte hält.

Die Politik der österreichischen Sozialdemokratie

Otto Bauer über die Aufgaben der Partei

Graz. Hauptgegenstand der Beratungen des sozialdemokratischen Parteitages in Graz war am Sonnabend der Bericht Dr. Bauers über die politische und wirtschaftliche Lage. Zu den Hauptfragen der österreichischen Wirtschaft, den der Kreditanstalt und den des internationalen Warenaustausches erklärte er,

die Versuche der bürgerlichen Lösung bedeuteten in ihrem unvermeidlichen letzten Ergebnis nichts anderes als die vollständige Unterwerfung unter das Diktat der französischen Hochfinanz.

Der Kapitalismus an Stelle des privaten Kapitalismus und Planwirtschaft an Stelle der kapitalistischen Anarchie aufstellte. Weiter sprach er sich gegen eine bolschewistische Diktatur aus, da eine revolutionäre Diktatur in Oesterreich sich nicht einmal 14 Tage halten würde.

Für den gegenwärtigen Zeitpunkt sei er auch gegen eine Koalition mit den bürgerlichen Parteien, denn in einer solchen Regierung würde die Sozialdemokratie bloß für die Geschäfte des zusammenbrechenden Kapitalismus mit verantwortlich gemacht werden, nicht aber in der Lage sein,

im Sinne des Sozialismus und der Arbeiterklasse zu handeln.

Es könne aber ein Zustand eintreten, wo das Bürgertum nicht mehr, das Proletariat aber noch nicht in der Lage ist, allein zu regieren.

Er könne es verstehen, daß ein Zustand eintrete, in dem der Sozialismus nicht nur in die Regierung gehen könne, sondern in sie hinein gehen müsse.

Das werde aber nicht die Mitverantwortlichkeit für eine bürgerliche Regierung sein, sondern dies werde, wie Ende 1918, die Uebernahme der Führung durch den Sozialismus in der Republik bedeuten.



Zweiter Ballon-Flug in die Stratosphäre

Max Cosyns.

Professor Piccard bereitet einen neuen Start in die Stratosphäre vor; er will aber diesmal nicht mitfliegen, sondern die Führung des Ballons einem seiner Schüler, dem 26jährigen Physiker Max Cosyns, anvertrauen.

Breitscheid über Duldungspolitik der SPD.

Berlin. In einer Wahlversammlung der SPD. in Darmstadt erklärte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Breitscheid u. a.: Wir müssen in dieser Stunde eine ernste Mahnung an die Reichsregierung und den die Länderregierung richten. Wir fragen,

ob sie bereit sind, dem Terror der Nationalsozialisten ein Ende zu machen, da sonst die Duldungspolitik der Sozialdemokraten gegenüber der Regierung unmöglich wäre.

Wir erwarten von der Regierung eine alsbaldige Antwort, ob sie bereit ist, den Kampf gegen den Faschismus mit allen Mitteln aufzunehmen, oder ob sie sich dem Nationalsozialismus unterwerfen will. In diesem Fall ist die Gesamtheit der Arbeiterschaft bereit, den ihr aufgezwungenen Kampf mit allen Mitteln durchzuführen. Durch den Beschluß der Kommunistischen Partei, dem Terror einzelner Gruppen ein Ende zu machen, ist ein schweres Hindernis zwischen der Sozialdemokratie und der Kommunistischen Partei Deutschlands gefallen. Die Sozialdemokraten in Preußen werden sich gegen ein eventuelles beabsichtigtes Verbot der KPD. wenden.

Rußland und Japan

Moskau verlangt Zusicherungen von Tokio — Tsitsikar erneut bombardiert

Moskau. Nach einer Meldung aus Tokio hat der sowjetrussische Botschafter dem japanischen Außenminister eine Erklärung Litwinows übermittelt, in der gegen die Behauptung des japanischen Generalstabes Einspruch erhoben wird, daß die Sowjetregierung den chinesischen General Maa im Kampf gegen Japan unterstütze die sowjetrussische Regierung verlange Zusicherungen, daß Japan nicht beabsichtige, die chinesische Ostbahn zu besetzen.

Wie weiter gemeldet wird, hat der japanische Kriegsminister dem Ersuchen des Oberbefehlshabers der japanischen Truppen in der Mandschurei, ihm für seine Tätigkeit freie Hand zu lassen, entsprochen. Das Oberkommando erklärte, daß die Lage sehr kritisch sei.

Nach einer russischen Meldung aus Tsitsikar ist die Stadt am Sonnabend nach der Ablehnung des Ultimatums durch General Maa erneut von japanischen Fliegern bombardiert worden. An verschiedenen Stellen seien Brände ausgebrochen. Vier Soldaten und sieben Zivilisten seien getötet worden. Aus Tientsin kommen Meldungen über neue japanfeindliche Unruhen. Eine Gruppe chinesischer Demonstranten habe versucht, das japanische Konsulat zu stürmen, sei aber von der Polizei auseinander getrieben worden. Die Banken seien geschlossen.

Vor neuen Kämpfen bei Tsitsikar

Hilferuf General Maas an die Nankingregierung.

Moskau. Nach dem Bericht des Generals Maa haben die chinesischen Truppen trotz stärksten Artilleriefeuers bisher alle Angriffe der japanischen Infanterie zurückgeschlagen. Vier japanische Flugzeuge wurden abgeschossen. Am Montag werden neue Angriffe der Japaner gegen Tsitsikar erwartet, da inzwischen japanische Reserven aus Mukden eingetroffen sind.

Die Nankingregierung erhielt von General Maa ein Telegramm, in dem er mitteilt, daß seine Armee keine Munition mehr habe. Wenn er keine Munition mehr erhalte, oder der Vormarsch der japanischen Truppen durch den Völkerbund nicht zum Stillstand gebracht werde, würden seine Truppen gezwungen sein, Tsitsikar zu räumen und sich kampflos von den Japanern entwaffnen zu lassen.

Rechtsrutsch in Hessen

Starke Verluste der Bürgerlichen und der S. P. D. — Erfolge der Kommunisten und Nationalsozialisten

Darmstadt. Der Wahltag ist in den drei hessischen Provinzen im allgemeinen ruhig verlaufen. Durch das in den letzten Tagen ergangene Demonstrationsverbot war die Propaganda auf den Straßen nur schwach. In einzelnen Landkreisen waren schon bis zur Mittagsstunde mehr als die Hälfte der Wähler an der Urne. In Darmstadt hatten bis 17 Uhr über 80 v. H. gewählt. Auch in Oberhessen und Rheinhessen war es im allgemeinen ziemlich ruhig. Die Nationalsozialisten warben mit Flugzeugen, die das Hakenkreuz an den Tragflächen führten. Im allgemeinen wird mit einer Wahlbeteiligung von mindestens 80 v. H. gerechnet

Das Ergebnis

Das amtliche Wahlbüro teilt folgendes Gesamtergebnis der Landtagswahl in Hessen mit: (Die Zahl in Klammern hinter Mandate bezeichnet die Zahl der letzten Mandate der Partei nach der Landtagswahl von 1927):

Partei:	Stimmen:	Mandate:
Sozialdemokraten	168 299	15 (24)
Zentrum	112 440	10 (13)
Kommunisten	106 775	10 (6)
Kommunistische Opposition	14 954	1 (—)
Deutsche Volkspartei	18 325	1 (7)
Staatspartei	10 783	1 (5)
Radikaldemokraten	4 617	— (—)
Christlich-sozialer Volksd.	16 712	1 (—)
Volksrechtspartei	1 529	— (3)
Hessisches Landvolk	20 776	2 (9)
Deutschnationale Volksp.	10 857	1 (3)
Soziale Arbeiterpartei	8 177	1 (—)
NSDAP	291 189	27 (—)

Inflationspanik in Athen

Athen. In Athen wurde das Gerücht, die Regierung plane eine Zwanganleihe durch Halbierung des Wertes des Papiergeldes eine Panik verursacht. Es setzte ein förmlicher Sturm auf die Geschäfte ein, um das Papiergeld in Waren einzutauschen, wobei besonders von den Hausfrauen riesige Vorräte aufgekauft wurden. Später verweigerten aber auch die Geschäfte die Annahme der Papierdrachmen. Auch auf den Straßenbahnen und Autobussen wurde Fartgeld verlangt. Amtlicherseits wird erklärt, daß die Gerüchte über eine Zwangsanleihe unbegründet sind.

Kärtner Gemeinden verweigern Steuerzahlung

Wien. Sieben Kärtner Gemeinden (Alböck, Deutsch-Griffen, Groß-Glögnitz, Weitensfeld, Gurk, Straßburg und Pisweg) haben ihre Zahlungsunfähigkeit erklärt und verweigern die Leistung aller Steuern und Abgaben. Beim Versuch einer etwaigen Exekution lehnen die Bürgermeister dieser Gemeinden jegliche Verantworung ab.

Der Kampf um die Lohngroschen im schlesischen Bergbau

Der Betriebsrätekongreß der Bergarbeiter gegen eventuelle Lohnkürzung — Ablehnung aller Forderungen der Grubenbarone — Auch die Regierungsvorschläge zur Behebung der Arbeitslosigkeit werden abgelehnt — Steigendes Vertrauen zu den Gewerkschaften — Keine weiteren Opfer mehr

Seit dem letzten Betriebsrätekongreß der Bergarbeiter hat sich die Situation, in wirtschaftlicher Hinsicht, in der Schlesischen Wojewodschaft, wesentlich geändert. Sie hat sich zu Ungunsten der Arbeiterklasse geändert. Gewiß sind die Arbeiterlöhne im Bergbau durch die Verträge geregelt und können nicht abgebaut werden, was aber nicht hindert, daß die Kapitalisten es doch fertig gebracht haben, auch im Bergbau die Löhne zu drücken. Lassen sich die Löhne nicht generell abbauen, so werden sie partieweise gedrückt, indem die Arbeiter aus den höheren Lohngruppen in die niedrigeren Lohngruppen eingereiht werden. An Versuchen, die Löhne, trotz der in Kraft stehenden Verträge, prozentuell herabzusetzen, hat es nicht gefehlt und leider muß zugegeben werden, daß es in Einzelfällen den Kapitalisten geglückt ist, die Arbeiter dazu zu bewegen, auf einen Teil des Lohnes zu verzichten, „freiwillig“ natürlich. Auf der Charlottegrube wurden auf solche Art und Weise die Löhne um 6 Prozent abgebaut, ohne daß die Arbeitergewerkschaften dazu ihre Zustimmung erteilt haben.

Die Grubenbarone haben den Arbeitern vorgeschlagen, freiwillig, vor Ablauf des Lohntarifes, auf einen Teil der Löhne zu verzichten und begründeten das damit, daß sie sonst, nach Ablauf des Lohntarifes, genötigt sein werden, doppelt soviel vom Lohne zu kürzen. Diese unerhörte Zumutung wurde durch die Arbeitergewerkschaften kategorisch abgelehnt, was aber nicht hindert, daß die Kapitalisten auf ihrer Forderung weiter bestehen und bei der Regierung entsprechende Schritte eingeleitet haben. Die Sanacjagewerkschaft, die Federacja Pracy, hat den Kapitalisten diese Forderung ermöglicht, denn sie war es, die bereits am 31. September den Rahmentarif im Bergbau gekündigt hat. Nach den bestehenden Vertragsbestimmungen, kann der Rahmentarif, mit Ablauf eines jeden Vierteljahres, gekündigt werden, und diese Kündigung hat die Auch-Arbeitergewerkschaft, die Federacja, ausgesprochen, die von den Kapitalisten aufgegriffen wurde. Sie kündigten auch sofort der Arbeitsgemeinschaft den Rahmentarif. Bei der Kündigung ist den Kapitalisten der Fehler unterlaufen, daß sie dieselbe, anstatt an die einzelnen Gewerkschaften, an die Arbeitsgemeinschaft gerichtet haben, und dadurch ist die Kündigung nicht in Kraft getreten, und inzwischen ist die Frist abgelaufen. Die Arbeiter sollen sich aber keiner Täuschung hingeben, denn die Kapitalisten halten an ihrem Standpunkt fest. Sie werden zur geeigneten Zeit mit ihren Vorschlägen ausrücken, und wie diese Vorschläge aussehen werden, kann man sich leicht denken. Die Arbeiter sind sich auch darüber im Klaren, was bevorsteht und das beweist der Fall, daß sie sehr zahlreich zu dem Betriebsrätekongreß erschienen sind. An den gestrigen Beratungen nahmen

177 Betriebsräte der Arbeitsgemeinschaft teil

und alle Gruben waren vertreten. Von der Polnischen Berufsvereinigung sind 128 Betriebsräte, **vom Bergbauindustrieverband 32 Betriebsräte, mit Genossen Nietsch an der Spitze**, von den deutschen Christen sind 10 Betriebsräte, polnischen Christen 6 Betriebsräte u. von der Hirsch-Dunckerschen Richtung 1 Betriebsrat, erschienen. Außerdem sind 10 Gäste erschienen.

Der Verlauf der Beratungen war direkt imponierend gewesen, obwohl in der Diskussion die gepeinigten Arbeiter ihre Aufregung nur mit Mühe bemeistern konnten. Die Referate waren sachlich und beleuchteten die Situation, in der wir leben, ganz kraß und erschöpfend. Man kann feststellen, daß die Aufregung, die sich im Verlauf der Beratungen Luft gemacht hat, deshalb so groß ist, weil sowohl die Führer, als auch die Arbeiter, sich im Klaren sind, daß die Kapitalisten, und nicht zuletzt die Regierung, die Schwere der Wirtschaftskrise lediglich auf die Arbeiter überwälzen. Leider war wieder kein einziger Vertreter der Regierung, bezw. der Sozialbehörden anwesend, die es nicht für notwendig halten, bei den Arbeitern zu erscheinen. Sie haben Wichtigeres zu tun, als zu den Arbeitern in der schweren Zeit zu sprechen.

Der **Angriff auf die Sozialeinrichtungen** durch die Kapitalisten konnte selbstverständlich nicht unerwähnt bleiben und man hat dieser brennenden Frage viel Zeit gewidmet. Die „Spolka Bracka“ befindet sich in Gefahr und man trägt sich dort ernstlich mit der Absicht, **entweder die Beiträge zu erhöhen oder aber die Sozialrenten herabzusetzen.** Die Renten sind sehr niedrig und die Grubeninvaliden müssen dabei hungern. Nun sollen noch diese Renten abgebaut werden. Alles, was die Arbeiterschaft in jahrzehntelangen Kämpfen erobern konnte, ist nicht mehr sicher, denn diese Errungenschaften müssen herhalten, damit der kapitalistische Profit ungeschmälert bleibt.

Verhandlungsbericht

Kurz nach 10 Uhr eröffnete Kollege Krol den Betriebsrätekongreß und begrüßte die Betriebsräte und die erschienenen Gäste mit dem üblichen Bergmannsgruß. Die Tagesordnung setzte sich aus 4 Punkten zusammen, darunter als zweiter Punkt, die Wirtschaftslage, über die die Kollegen Grajek und Jankowski den Bericht erstattet haben. Besonders die Ausführungen Grajeks waren interessant und nachdem sie die Zustände in dem schlesischen Bergbau betrafen, so müssen wir sie ausführlicher behandeln.

25 Millionen Arbeitslose — sagt Koll. Grajek — und 75 Millionen Kurzarbeiter zählen wir gegenwärtig in der Welt. Die Konsumtion ist, im Vergleich zu 1913

um rund 25 Prozent zurückgegangen,

obwohl der Zuwachs der Bevölkerung seit dieser Zeit mehr als 30 Millionen ausmacht. Wir haben eine gewaltige Ueberproduktion und zwar in der Industrie und der Landwirtschaft und auf der anderen Seite ist die Not grenzenlos groß.

Das beweist am besten, daß das kapitalistische Wirtschaftssystem sich überlebt und abgewirtschaftet hat.

Die Mechanisierung und Arbeitsrationalisierung ist noch nicht abgeschlossen und sollte sie in demselben Tempo angewendet werden, dann kommen weitere Millionen Arbeiter auf die Straße. Nach den Berechnungen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, werden in Amerika 3000 Arbeiter bei der Bedienung der Hochöfen genügen, falls die Mechanisierung und Rationalisierung fortschreiten sollten. Gegenwärtig sind dort 28 000 Arbeiter beschäftigt. In den amerikanischen Gruben sind gegenwärtig 760 000 Bergarbeiter beschäftigt und wird die Rationalisierung und Mechanisierung weiter durchgeführt, so können dieselbe Arbeit 420 000 Bergarbeiter leisten. In allen anderen Industriezweigen ist dasselbe und die Folge davon ist das Anwachsen der Arbeitslosenziffer.

In Polen wird die Zahl der Arbeitslosen auf 300 000 beziffert, beträgt aber reichlich 400 000 Personen. In unserer Wojewodschaft zählen wir jetzt schon 70 000 Arbeitslose. Nun sollen einige großen Hüttenwerke stillgelegt werden und andere schränken wieder ihre Produktion ein. Die Friedenshütte will 2600 Arbeiter abbauen. Es wird daher nicht lange dauern,

so wird die Zahl der Arbeitslosen auf 100 000 anwachsen.

Die schlesische Industrie kalkuliert die Produktion nicht in der polnischen, sondern in der englischen, bezw. amerikanischen Währung. Das englische Pfund hat aber 30 Prozent von dem ursprünglichen Werte eingebüßt, und der polnische Export ist dadurch zum Defizitexport geworden. Die beiden polnischen Kohlengebiete, Dombrowa und Chrzanow, nehmen nur einen geringen Anteil an dem Kohlenexport.

94 Prozent des gesamten polnischen Kohlenexportes entfällt auf Oberschlesien und wie die Kapitalisten angeben, liefern sie nach dem Pfundsturz mit 12 Zl. die Tonne nach den skandinavischen Ländern.

Die englische Regierung beeilt sich nicht sonderlich mit der Stabilisierung der Pfundwährung, und sie hat ihre guten Gründe dazu. In England betrug die Zahl der Arbeitslosen 4 Millionen und diese Zahl geht jetzt langsam zurück. Die englischen Gruben haben 20 000 Bergarbeiter neuangelegt und die Kohlenproduktion ist in England um 300 000 Tonnen gestiegen. Der englische Kohlenexport befindet sich in der Offensive, und sollten wir die skandinavischen Märkte verlieren,

dann kommmen 20 000 schlesische Bergarbeiter auf die Straße.

Unter Hinweisung auf diese Tatsachen stellten die schlesischen Kapitalisten nachfolgende Forderungen:

1. **Herabsetzung der Steuer;**
2. **Erhöhung der Kohlenpreise auf den Inlandsmärkten;**
3. **Herabsetzung der Frachtspesen;**
4. **Freiwilliger Abbau der Löhne, vor Ablauf des Lohntarifes;**
5. **Abbau der Sozialbeiträge.**

Neben den Kapitalisten erscheint noch das Haupthilfskomitee für die Arbeitslosen mit Forderungen, die, wie folgt, lauten:

1. **Eine turnusweise Beschäftigung der Arbeiter, um die Arbeitslosen dem Produktionsprozeß einzureihen;**
2. **Abbau aller Jugendlichen unter 18 Jahren,**
3. **Abbau aller Familienmitglieder des Arbeiters, sobald dieser in Arbeit steht.**

Nun muß die Arbeiterschaft zu diesen Forderungen ganz klar Stellung nehmen und ihrerseits Forderungen formulieren. Wir wollen gerecht sein und wollen daher die Forderungen der Kapitalisten einer Prüfung unterziehen. Was die Steuer anbetrifft, so steht fest, daß die Kapitalisten etwa 10 Millionen Zloty jährlich Steuer zahlen. Im allgemeinen wissen wir, daß die Steuer in Polen sehr drückend ist, und wahrscheinlich trifft dasselbe auch auf die Schwerindustrie zu. Die Bahntarife sind in Polen auch sehr hoch. Der ermäßigte Bahntarif für Kohle beträgt bis Danzig und Gdingen 19 Zloty und der normale Tarif sogar 30 Zloty pro Tonne. Das verteuert furchtbar die Kohle. Wenn die Kohle, ab Grube, 40 Zloty kostet und der Bahntarif die Kohle nach Warschau um 30 Zloty verteuert, nicht zu vergessen die Ausladung und Zustellung ins Haus und den Nutzen des Händlers, dann stellt sich eine Tonne Kohle in Warschau auf mindestens 80 Zloty. Dadurch ist gar nicht an eine Steigerung des Absatzes im Inlande zu denken. Der Kohlenpreis ist hoch und die Bahntarife sind noch viel höher. Deshalb muß eine Herabsetzung des Bahntarifes verlangt werden.

Was aber die Erhöhung des Kohlenpreises anbetrifft, so muß diese Forderung entschieden zurückgewiesen werden, denn das ist geeignet, die Kohlenproduktion noch weiter einzuschränken.

Ganz entschieden muß die Zumutung eines

freiwilligen Lohnabbaues abgelehnt werden.

Die Gewerkschaften sind für eine solche Diskussion überhaupt nicht zu haben und werden sich auch in keine Verhandlungen über dieses Thema einlassen. Zuerst muß die Schwerindustrie die Verwaltungskosten abbauen,

die heute 40 Proz. d. Produktionskosten ausmachen.

In anderen Ländern betragen die Verwaltungskosten 15 Prozent und es ist nicht einzusehen, warum sie bei uns 40 Prozent ausmachen müssen. Das ist noch nicht alles, denn wir können nicht begreifen, warum so viel Kohlenkonzerne bestehen. Wir haben mehrere schlesische Kohlenkonventionen da, dann haben wir noch eine polnische Konvention und überall sitzen hohe Beamte, die unglaublich die Kohlenproduktion mit ihren Bezügen belasten. Hier muß zuerst der Hebel angesetzt werden, bevor die Gewerkschaften überhaupt von Lohnfragen reden werden. Doch soll die Gefahr nicht übersehen werden, die den Arbeitern droht. Diese Gefahr ist umso größer, als wir eine Gewerkschaft haben, die den Arbeitern

Honig um den Mund schmiert und ihnen gleichzeitig den Dolch in den Rücken stößt

und das ist die Sanacjagewerkschaft.

In einer bedrohlichen Situation befindet sich die Spolka Bracka. Wenn noch einige weitere Gruben geschlossen werden, und das dürfte sicherlich eintreten, dann wird eine Situation geschaffen, daß die Hälfte der Arbeiter Renten beziehen, während die andere Hälfte die Beiträge zahlen wird. Die Kapitalisten klagen, daß sie zusammen mit den Arbeitern jährlich gegen 90 Millionen Zloty an Sozialbeiträgen zahlen und das raubt ihnen den Atem.

Sie verlangen daher, daß sie für 6 volle Monate von der Zahlung der Sozialbeiträge befreit werden sollen. Sollte das bewilligt werden, dann ist die Spolka Bracka erledigt.

Nun verlangt das Hilfskomitee für Arbeitslose

die Einführung der turnusweisen Beschäftigung

der Arbeiter und stellt sich die Sache so vor, daß die Arbeiter 11 Monate im Jahre arbeiten sollen und den 12. Monat feiern werden. Man verspricht sich davon die Beseitigung der Arbeitslosigkeit in Polen (Gelächter). Das ist ein Unsinn und will man die Arbeitslosigkeit bekämpfen, dann soll die

36stündige Arbeitszeit

eingeführt werden, denn das allein ist geeignet, der Arbeitslosigkeit zu steuern.

Die Forderung, die jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren zu entlassen, muß bekämpft werden.

Was soll aus der Jugend werden, wenn sie hungrig und müssig herumgehen wird?

Dadurch werden Verbrecher großgezogen.

Dasselbe gilt auch, wenn es sich um alle anderen Familienmitglieder handelt, die, neben dem Vater, im Produktionsprozeß stehen. Hier soll man von oben anfangen und erst dann über die Arbeiter reden. Auch kann man die Invaliden nicht ohne weiteres entlassen, überhaupt jene, die eine geringe Rente beziehen und nicht selten eine große Familie zu ernähren haben. Alle diese Dinge müßten individuell behandelt und im Einvernehmen mit dem Betriebsrat erledigt werden.

Die Federalisten drohen bereits, daß, wenn die Arbeitergewerkschaften nicht darauf eingehen, dann darüber höhere Faktoren entscheiden werden.

Mögen sie tun, was sie nicht lassen können,

die Arbeitergewerkschaften werden ihre Hand zu den Ungerechtigkeiten nicht bieten.

Das mögen die Betriebsräte den Belegschaften sagen, damit eine solidarische Arbeiterfront geschaffen wird.

Als zweiter Redner sprach Kollege Jankowski. Seine Ausführungen waren anfangs nicht ganz klar, als es sich darum handelte, daß angeblich die Kapitalisten und die Regierung das Beste wollen, um die Krise zu bemeistern. Der Redner sagte weiter, daß 1 Milliarde Dollar-Anleihe uns in Polen aus der Krise retten konnte, was bei den hohen Produktionspreisen und der allgemeinen Verarmung des polnischen Volkes kaum angenommen werden kann. Wären die Gewerkschaften nicht da, dann hätten die Kapitalisten ein leichtes Spiel und hätten schon längst die Arbeiterlöhne abgebaut und die Arbeitszeit verlängert.

Redner wendet sich ganz energisch gegen die hohen Bezüge der Direktoren und sagt, daß sich doch eine gesetzgebende Körperschaft finden muß, die hier durchgreifen wird.

(Der Schlesische Sejm hatte über einen diesbezüglichen sozialistischen Antrag zu entscheiden, aber damals haben sich die Klubkollegen des Herrn Jankowski, angeblich aus „prinzipiellen“ Gründen, dagegen ausgesprochen. D. Red.).

Nun sprach noch Kollege Kott, zuerst über das Anwachsen der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren, wozu noch die Feierschichten anzurechnen sind. Das allein beweist zur Genüge, wie groß die Opfer sind, die die Arbeiter bringen.

Die Kapitalisten treten die Arbeitsverträge mit den Füßen, denn sie sind es gewesen, die trotz der Lohnverträge, die Löhne abgebaut und den Kohlenpreis erhöht haben. In den Gruben wird Raubbau getrieben und an die ordentliche Verbauung der Gänge ist heute gar nicht zu denken.

Leider sind ihnen dabei die Arbeiter behilflich, die sich selbst bei der Arbeit der größten Gefahr aussetzen. In den letzten Wochen wurden 8000 Bergarbeiter abgebaut, aber die Produktion ist nicht gefallen, sondern gestiegen. Die Grubenbesitzer wollen die Arbeitergewerkschaften bei Reduktion und Lohnabbau ausschalten, und es muß leider festgestellt werden, daß in manchen Betrieben die Arbeiter dabei geholfen haben. Die Opfer müssen gerecht verteilt werden, und kein Mensch wird den Nachweis erbringen können, daß ein Mensch in der Lage ist, im Monat 100 000 Zloty zu „verdienen“. Wenn der Minister mit 1500 Zloty auskommt, dann ist es nicht einzusehen, warum ein Direktor 100 000 Zloty „verdienen“ muß.

Es steht fest, daß die schlesischen Kapitalisten, die die Arbeiterlöhne nicht auszahlen können, allein in der Schweiz 500 Millionen Zloty versteckt haben. Zu ihrem Vaterlande, wo sie Millionen verdienen, haben sie kein Vertrauen und verschleppen das hier ausgepreßte Geld nach dem Ausland.

Eine Aenderung dieser Ordnung ist unbedingt notwendig, denn hier ist es nicht mehr auszuhalten.

Die Sozialversicherungen bilden sozusagen die **einzigste Existenzmöglichkeit für die Arbeiter, wenn sie arbeitsunfähig werden,**

aber die Kapitalisten erklären, daß sie durch 6 Monate die Sozialbeiträge nicht zahlen werden. Nun wird darüber laut gesprochen,

daß die nächste Generalversammlung der Spolka Bracka die Beiträge erhöhen, oder die Sozialrenten abbauen wird.

Trotz der schweren Finanzlage, will die Spolka zwei hohe neue Posten für die Aerzte schaffen, was wiederum

mehrere 100 000 Zloty verschlingen wird. Die Arbeitergewerkschaften befinden sich heute in der Defensive, im Abwehrkampf, um das Eroberte, das von allen Seiten bedroht wird, zu erhalten. Gerade in diesem schweren Kampf, ist das gegenseitige Vertrauen zwischen Arbeiter und Führer die erste Voraussetzung.

Dann setzte die allgemeine Aussprache ein, die sehr interessant war. Die Arbeiter lehnen entschieden die turnusweise Beschäftigung ab. Sie beklagen sich, daß der Arbeitsinspektor angeblich gegen das Ueberstundenunwesen kämpft. Doch werden überall die Ueberstunden gearbeitet und wenn die Arbeiter sich an den Arbeitsinspektor wenden, so erhalten sie keine Antwort, und der Arbeitsinspektor erscheint auch nicht im Betrieb. Andere Redner stellten die Forderung, die Altersversicherung mit den übrigen Versicherungen zusammenzulegen, damit die Arbeitsinvaliden beide Renten erhalten und damit ein Auskommen finden. Die Aufregung gegen die Federacja kam lawinenartig zum Ausbruch und auch die Bestehlung der Industrie durch die Direktoren. Die Arbeiter fühlen hier instinktiv, daß die vielen Direktorenposten und ihre hohen Bezüge, den Ruin der Schwerindustrie herbeiführen müssen. Auch haben die Redner hervorgehoben, daß die Produktion der Konsumtion dienen soll, was heute nicht der Fall ist, weil die Produktion darauf hinausgeht, die Konsumtion völlig zu vernichten. Alle Redner verlangten die Arbeitszeitverkürzung und die Erhöhung der miserablen Löhne. Dann wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

Resolution

1.

„Die unaufhörliche Vertiefung der Wirtschaftskrise, liefert den besten Beweis dafür, daß das kapitalistische System nicht mehr fähig ist, die Schwierigkeiten zu bemeistern, die es selber durch seine leichtfertige Wirtschaftspolitik heraufbeschworen hat. An der Quelle dieser Krise steht die unrationelle Verteilung des Allgemeineinkommens und der Güter, das sich auf das Ausbeutungssystem stützt und in konsequenter Reihenfolge sich selbst gegen den Kapitalismus wendet und zwar in Form von Verlusten der Absatzgebiete. Die auf solche Art und Weise geschaffene Situation, wird noch dadurch bekräftigt, daß in der Zeit, als Millionen von Menschen in den Abgrund der Not und des Elends gestürzt wurden, die Lagerhäuser und Magazine mit Lebensmitteln und Industrieprodukten überfüllt sind. Bei einem derartigen Stand der Dinge, können die Ursachen der Wirtschaftskrise durch Radikalmittel beseitigt werden, in dem die bisherigen Grundlagen der Produktion und die Verteilung der Güter geändert wird. Als wirksame Mittel dieser Voraussetzung, ist eine erhebliche Stärkung der Konsumkraft der Volksmassen anzusehen, die durch wesentliche Erhöhung der Löhne und Arbeitszeitverkürzung erreicht werden kann.

2.

Handelt es sich aber um die Anweidung von Mitteln gegen die gesteigerte Konkurrenz auf den Auslandsmärkten und Erhaltung der Arbeitswerkstätten, so muß in der Richtung gearbeitet werden, um die hohen Verwaltungskosten abzubauen, und durch gesetzliche Regelung und dauernde Kontrolle der Bezüge der Direktoren, der Aufsichtsräte in den Privat- und Staatsunternehmungen, auch die Tantiemen, Gratifikationen und sonstige versteckte Einkünfte, die Unkosten zu verringern".

Nach Annahme dieser Resolution fand weiter die Aussprache statt. Die Zeit war aber knapp bemessen, denn die Betriebsräte, besonders aus den entfernten Bezirken, mußten wegfahren. Deshalb hat der Kollege Kroll die Verhandlungen mit einem Hoch auf die Solidarität und dem üblichen Bergmannsgruß die interessanten Verhandlungen geschlossen.

Polnisch-Schlesien

Krisis

Es gibt Ausdrücke, die uns früher nahezu fremd waren, sich aber jetzt in unseren Wortschatz eingenistet haben und als Kleinmünze in unseren Reden im täglichen Gebrauch sind. Ein solch vertraut gewordener Fremdling in unseren Gesprächen ist das Wort „Krisis". In seiner ursprünglichen Bedeutung ein medizinischer Begriff, das nach seiner sprachlichen Abteilung aus dem Griechischen soviel als Urteil, Genesung bedeutet und sich auf den Ausgang einer Krankheit bezieht. Zu der alten Krisenlehre gehört auch noch die Lehre von den kritischen Tagen, die Annahme, daß gewisse Krankheiten sich nur an bestimmten Tagen (am 5., 7., 9., 11. Tag) entscheiden. Der Glaube daran ist noch heute unter den Leuten gang und gäbe. Alle diese Annahmen haben sich jedoch als unrichtig erwiesen, und man versteht gegenwärtig unter Krisis nur das plötzliche, meist unter reichlichem Schweiß erfolgende Aufhören des Fiebers, das dann alle andern Erscheinungen hinreichend erklärt und mit dem dann auch die größte Gefahr beseitigt zu sein pflegt.

Aus der Medizin ist der Ausdruck „Krisis" hinübergewandert in das volkswirtschaftliche Gebiet, wo man darunter starke Störungen im Verlauf von Produktion und Verkehr, insbesondere im Gleichgewicht zwischen Bedarf und Erzeugung versteht. Heute ist die „Krisis" zu etwas Alltäglichem geworden. Wir haben uns daran gewöhnt, wie man sich gewöhnt, auf Reisen zu leben. Man braucht dann nicht alles ganz genau zu ordnen, man kann seine Pläne umwerfen, man braucht sich nicht für scharfe und konsequente Einteilungen zu entscheiden — es ist eben die natürliche Unordnung der Reise.

So ist es auch mit dem Schlagwort „Krisis". Alles Halbe, alle Torheit, alles Exzentrische, alles In-den-Tag-reden, alle Unendschiedenheit wird entschuldigt damit, daß wir ja in einer Krisis leben — das Klare, Zielhafte. Eindeutige kommt schon von selbst, wenn nur erst die Krisis vorbei ist.

Für alle, die sich nicht zu sehr ärgern und nicht zu sehr den Kopf zerbrechen wollen, ist „Krisis" der prachtvolle Vorwand, den Aerger zu dämpfen und das Denken zurückzustellen.

Aber es ist Zeit, das Schlagwort abzuwerfen.

Denn wir leben nicht mehr mitten in der Krisis, sondern an der Grenze zwischen Krisis und Entscheidung, in der harten Zeit also, in der jeder, der nicht von Entscheidungen überrascht werden will, anfangen muß, sich selbst zu entscheiden.

Gerechte, gültige und wirksame Entscheidungen sind immer nur möglich aus dem ganzen Geist der Wahrheit — der vorbehaltlosen, eindeutigen, klar unterscheidenden und klar zusammenfügenden Wahrheit, und also aus dem Ethos sachlichen, gerechten und verstehenden Denkens. Denn nur dieses macht fähig, Wahrheit ins öffentliche Bewußtsein zu entsenden, und nur dieses macht das öffentliche Bewußtsein bereit. Wahrheit zu fassen und zu verwirklichen.

Dem klassenbewußten Arbeiter fällt die Entscheidung nicht schwer. Die Irrlehren der rechts und links von ihm Stehenden vermögen seine Ueberzeugung nicht zu erschüttern. Eben weil er als geschulter Sozialist sachlich, gerecht und scharf denkt, leuchtet ihm die Sonne der Wahrheit. Die Maulbraucher vermögen nur unter den Denkfaulen sich Gefolgschaft zu verschaffen. Sie aufzurütteln, die Scheuklappen herunterzureißen, unsere klare Entscheidung auch in ihre Gehirne zu verpflanzen: das ist das Gebot der Stunde zwischen Krisis und Entscheidung.

Die Löhne werden nicht gezahlt

Die Firma „Naftamin" in Kattowitz-Ellgoth schuldet ihren Arbeitern seit 3 Monaten den Lohn, den sie angeblich wegen Geldmangel nicht auszahlen kann. Die Arbeiter wollten nicht mehr länger warten und haben einen Proteststreik ausgerufen. Die Verwaltung der genannten Firma erklärt, daß sie deshalb die Löhne nicht auszahlen kann, weil das Steueramt die Lohngelder für rückständige Steuer beschlagnahmt hat.

Die Löhne der Arbeiter in Polen

Der Leiter der Industrieabteilung, in dem Haupt-Statistischen Amt, Herr Arnekker, hat eine statistische Arbeit: „Die Industrieproduktion und die Beschäftigung und Arbeiterlöhne 1929", veröffentlicht. Diese interessante Arbeit illustriert die Not und das Elend des polnischen Proletariats sehr kraß. Nach dieser Aufstellung haben 55 Industriezweige im Jahre 1929 515 000 Arbeiter beschäftigt und an Monatslöhnen zwischen 78 000 und 261 000 Zloty ausgezahlt. In keinem einzigen Industriezweig haben die Löhne das Existenzminimum, das damals mit 300 Zloty pro Arbeiterfamilie festgesetzt war, erreicht. 49 000 Arbeiter, oder 9 Prozent verdienten monatlich 200 Zloty. Die weit größere Mehrzahl der Arbeiter und zwar 316 000, oder 60 Prozent verdienten monatlich durchschnittlich 150 Zloty, oder weniger als 3 Zloty pro Schicht. In der Textilindustrie, die 150 000 Arbeiter beschäftigt, waren die Löhne noch viel niedriger und betrugen 136 Zloty pro Monat, in der Maschinenindustrie 115 Zloty, in Sägewerken sogar nur 93 Zl. monatlich. Diese Zahlen wurden amtlich festgestellt und sie bilden eine furchtbare Anklage der Zustände in Polen.

Kattowitz und Umgebung

Böse Folgen eines Bubenstreiches. Groben Unfug ließen sich einige unbekannte Personen zuschulden kommen, welche in der Nacht zum 13. d. Mts. auf dem Baugelände des Rawaregulierungsverbandes zwischen Kattowitz und Zalenze aus einem nahen Teich das Wasser in ein provisorisches Flußbett umleiten ließen. Auf solche Weise ist ein Terrain von 450 Metern überschwemmt worden. Der Schaden wird auf 1000 Zloty beziffert. Die Polizei hat sofort weitere Untersuchungen eingeleitet. Eine exemplarische Strafe für die Täter wäre am Platze. x.

Reiche Diebesbeute. Aus dem Geschäft des Inhabers S. Lewi auf der ulica 3-go Maja 8 in Kattowitz, wurden während eines Einbruches Damenmäntel gestohlen. Der Gesamtschaden wird auf 1200 Zloty beziffert. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Zawodzie. (Aufregung der Belegschaft über Feier- und Ueberschichten.) Nachdem in der letzten Zeit in den verschiedenen Abteilungen der Ferrumwerke für einen Teil der Belegschaft Feierschichten eingeführt worden sind, werden in einzelnen Abteilungen wegen schnellerer Erledigung von Aufträgen Ueberschichten verfahren. In vielen Fällen werden die Arbeiter, meistenteils im Oberwerk, gezwungen, 2 bis 3 Schichten ununterbrochen zu arbeiten, um dann später, um die Monatsschichtszahl nicht zu überschreiten, mehrere Schichten, sogar eine Woche, zu feiern. Dadurch, daß sich die Arbeiter fügen, umgeht man den tarifmäßigen Ueberschichtenzuschlag, andererseits will man beweisen, daß auch hier gefeiert werden muß. Von der Verwaltung ist sogar beschlossen worden, in nächster Zeit 90 Mann der Belegschaft zu reduzieren, was die Gemüter der Belegschaft darüber sehr empört und die Verwaltung mit heftigem Widerstand zu rechnen hat. Um einer Kontrolle über die Ueberschichten bei den maßgebenden Stellen in Zukunft auszuweichen, versuchte man dazu eine Zustimmung vom Betriebsrat zu erlangen, was in einzelnen Fällen gelungen ist, aber rechtzeitig durch Eintreten der gesamten Betriebsvertretung verhindert werden konnte. Das steigert natürlich nur noch die Erbitterung, so daß die Belegschaft schärfstens Stellung dagegen einnimmt. —

Theater und Musik

Liederabend der „Freien Sänger"-Kattowitz.

Nach einer längeren Pause ist gestern der Gemischte Chor der „Freien Sänger" in Kattowitz wiederum mit einem Konzert an die Oeffentlichkeit getreten. Unsere Sängerveranstaltungen sind bisher stets Erlebnisse in ihrer Art gewesen, der Arbeitergesang hat sich schon seit Jahren durchgesetzt und muß im Kunstleben als ernsthafter Faktor gewertet werden. Für uns bedeutet naturgemäß ein öffentliches Auftreten der Sänger mehr, als nur eine bloße Demonstration, als wie die Sucht so mancher bürgerlicher Vereine, auch etwas zeigen zu können oder in dem Wettbewerb mitzutun. Der Arbeitersang ist für die Arbeiterklasse ein Stück wertvollen, mühsam eroberten Kulturguts, und darum strebt diese danach, ihn nach besten Kräften auszugestalten, ihn so anzuwenden, daß er proletarische Kunst und Kunstempfinden des Proletariats, in möglichst vollendetem Maße, zum Ausdruck bringt. Wenn daher unsere Arbeiter singen, so ist es nicht gleichgültig, wie und was sie singen, sondern ihr Lied muß „mehr, als Klang und Spiel" sein. Daher sind die Veranstaltungen der „Freien Sänger" stets als ganz besondere Kulturtat des Proletariats zu bewerten, und ein Maßstab für die geistige, künstlerische Entwicklung desselben. Es kommt auch nicht so genau darauf an, ob einmal ein Ton oder gar ein ganzes Lied fehlgeht, es ist vielmehr wichtiger, welche Linie, welche Auffassung, kurz, welches Ziel, unseren Sängerveranstaltungen vorschwebt. Und von diesem hohen, verantwortungsvollen Gesichtspunkt aus sei denn auch jede Veranstaltung bewertet.

Der Kattowitzer Chor, der in der letzten Zeit verschiedene, schwerwiegende Situationen in seinem Gesangsleben zu überwinden hatte, ist erfreulicherweise daraus unbeschadet und ohne sonstige Folgen hervorgegangen. Der gestrige Liederabend hat den Beweis erbracht, daß neues, erfrischendes Leben im Chor herrscht, schöne Arbeit geleistet wird und das Bestreben vorhanden ist, Fortschritte zu machen. Technisch ist manches besser geworden, der Ton des Ganzen wirkt stark und sicher, und wenn man schließlich auch hier und da kleine Mängel anführen könnte, so sind diese von jener Art, wie wir sie in allen Chören, mehr oder weniger stark, finden werden. Die Harmonie im gemischten Gesang ist überraschend gut, nur muß der Sopran sich vor Uebertreibungen hüten, das „Forte" zu sehr zu forcieren, weil er die Höhe mitunter nicht wahren kann. Es wäre aber unbedingt notwendig, wenn das endlich eingesehen wird, denn bei jedem Konzert zeigt sich der nämliche Fehler. Das ist aber auch wirklich das Einzige, was man als „schwerwiegend" bemängeln kann, wobei gleich betont werden soll, daß die Kultur des Atmens und der Aussprache wirklich anerkennenswert sind.

Was nun die Auffassung der Lieder selbst anbelangt, so kann man darüber natürlich geteilter Meinung sein. Als Menschen des Fortschritts werden wir selbstverständlich jeden Schritt ins Neuland freudig begrüßen, es bleibt aber zu prüfen, ob dies in jedem Falle anwendbar erscheint. Es ist ja durchaus nicht gesagt, daß das Neue auch immer das Bessere ist. Mitunter erscheint es wie eine Laune. Aber wir wollen abwarten, ob der neue Schwung, die Art, wie wir gestern verschiedene Chöre, im Gegensatz zu früher, hörten, erfolgreich bleiben werden. Doch auch hierbei hüte man sich auf alle Fälle vor Uebertreibungen!

Das Programm wies zum größten Teil Volkslieder, einige Kunstlieder, sehr wenig, man muß sagen, bedauerlicherweise, sehr wenig Tendenzchöre, auf. Als Arbeitersänger, sind aber letztere unerläßlich, und wir hoffen, daß im nächsten Konzert vor allem daran gedacht wird, und zwar in breiteren Raume. Erfreulicherweise wurden verschiedene Neueinstudierungen dargeboten, was für die kurze Uebungsdauer des Ganzen umsomehr Anerkennung finden muß, als in einer sehr beschränkten Zeitdauer doch allerhand geleistet wurde. Wenn es in diesem Tempo weitergeht, so besteht kein Zweifel darüber, daß die nächste Veranstaltung mannigfache Ueberraschungen bringen wird.

Der erste Teil umfaßte 5 Gemischte Chöre. „Es steht ein Lind' in jenem Tal", von Thiessen, wurde, obwohl bereits gesungen, in einer völlig anderen, ausdrucksvolleren Weise vorgetragen, mit dementsprechender Wirkung. Sehr ansprechend war Malden „An dem Strom der Mutter Wolga", wenngleich der Sopran am Schlußakkord unsicher klang. „Du fernes Land" (Uthmann) und „In der Marienkirche" sind gut gekannt und gern gehört. Ganz ausgezeichnet aber wirkte Uthmanns herrlicher Chor: „Der Freiheit mein Lied", das von der Sängerschar mit begeistertem, sich selbst berauschenden Empfinden, dargeboten wurde.

Im zweiten Programmteil sang Frl. Käte Kleinert mehrere Solis. Ihre sympathische, klangschöne, warme Altstimme eroberte sich die Herzen des Publikums im Sturme. Frl. Kleinert ist stimmlich bereits großen Anforderungen gewachsen, ihr Organ ist biegsam und erfolgreich in Höhen- und Tiefenlage, und man kann hier, mit ziemlicher Sicherheit, eine gute künstlerische Laufbahn voraussagen. Die Lieder, welche wir zu hören bekamen, waren: Schubert „Aufenthalt", Jensen „O laß' dich halten", „Lehn' deine Wang", und Brahms „Wiegenlied", alles sehr ausdrucksvoll und technisch einwandsfrei vorgetragen. Die Arie aus „Mignon" hätte, wenn man auch einmal seinen eigenen Geschmack als Maßstab anlegen darf — besser fortbleiben können, sie verdirbt einem, obwohl gut gesungen, die Freude an der Musik. Herr Steinitz begleitete mit guter Einfühlung am herrlichen Bösendorfer Flügel, welchen die Firma Wittor Kattowitz zur Verfügung gestellt hatte.

Nun folgte der letzte Teil der Liederfolge. Beethoven's „Die Himmel rühmen", war sehr trefflich gelungen, desgleichen „All' mein' Gedanken" von Dietze. Schwierig und etwas schleppend im Ton schien Isaac's „Innsbruck, ich muß dich lassen", und wie eine Erlösung klangen Kieslich „Kein Feuer, keine Kohle" und „Das Gänschen" von Malden, ein munteres, böhmisches Volkslied, frisch und schelmisch im Ton. Den Abschluß des Ganzen bildeten Max Regers liebliches „Rosestock, Holderblüt", vom Chor recht naturalistisch und wirkungsvoll zu Gehör gebracht. Zwar ein recht launiger, fröhlicher Ausklang, aber vom Arbeiterkonzert erwartet man doch ein anderes, ein nachhaltigeres Finale, etwas, was noch nachklingt, nicht nur im Ohr, sondern auch im Herzen des Hörers.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß das gestrige Konzert insofern Befriedigung und Erfolg auslöste, als es viele gute Leistungen brachte, die nicht nur mit Bravour und Geläufigkeit heruntergesungen wurden, sondern den Ansatz zu neuer Art, zu großer Linie und Schwungkraft zeigten. Herr Georg Steinitz, welcher seit einiger Zeit wieder den Chor leitet, hat bewiesen, daß er mit der Zeit mitgeht und die Kraft hat, den Chor mitzureißen. Seine Arbeit ist sicher, gewandt und forsch, und es bleibt nur zu wünschen, daß sie die erhofften Früchte tragen würde, indem der Chor zu höherer Gesangskultur, zu größerer Leistungsfähigkeit in seinem Aufgabengebiet geführt wird. Von dieser Stelle aus sei dem Dirigenten Dank und Anerkennung ausgesprochen und allen denen, welche um das Gelingen des gestrigen Abends bemüht waren.

Wir möchten aber diese Gelegenheit nicht versäumen und dem ehemaligen Leiter des Kattowitzer Chores, Herrn Lehrer Borowka, ebenfalls einen, aus dem Herzen kommenden, Dank entbieten, denn schließlich hat Herr Borowka lange Zeit hindurch treue Arbeit geleistet und den Chor zu der Stufe geführt, auf dem er jetzt steht. Wenn auch nicht mehr bei uns tätig, so bleiben wir ideell stets mit ihm in Anhänglichkeit und Freundschaft verbunden.

Der Besuch des Konzerts war so zahlreich, daß viele umkehren mußten, weil sie keine Einlaßkarten bekamen. Das Programm war aber verhältnismäßig kurz und sehr schnell zu Ende. Der Beifall jedoch bewies, daß es Allen gefallen hatte und es erfolgten auch wiederholt Zugaben. Das anschließende Tanzkränzchen einte dann noch jung und alt zu frohem „Tanzbeinschwingen" und Jeder ging in dem Bewußtsein nach Haus, im Kreise der „Freien Sänger" angenehme Stunden verlebt zu haben.

A. K.

Sport vom Sonntag

Das große Arbeitersportfest in Laurahütte.

Anläßlich seines einjährigen Bestehens, veranstaltete der Freie Sportverein Laurahütte auf dem 07-Sportplatz ein groß angelegtes Sportfest. Fast sämtliche Arbeiterhandballmannschaften nahmen am Sportfest teil. Als Gast weilte auch noch der Freie Sportverein Beuthen mit einer Fußballmannschaft in Laurahütte. Die Spiele selbst begannen schon um 8 Uhr morgens und hatten eine ansehnliche Zuschauermenge auf den Sportplatz gelockt. Man hatte auch wirklich schöne und interessante Spiele zu sehen bekommen. Leider ist die Beuthener Handballmannschaft die gegen die Freien Sportler spielen sollte aus unbekannten Gründen nicht erschienen. Die Spiele selbst nahmen folgenden Verlauf:

Freie Turner 2 Kattowitz — Freier Sportverein 2 Laurahütte 0:2.

Nach einem Spiel mußten die Kattowitzer ihrem besser spielenden Gegner einen knappen Sieg überlassen.

Freie Turner 1 Kattowitz — Asa 1 Michalkowitz 2:1 (0:1).

Die Freien Turner hatten bestimmt ihren Gegner unterschätzt, denn nicht viel hätte gefehlt und sie wären mit einer Niederlage nach Hause gefahren. Die Michalkowitzer stellten eine physisch sehr starke Mannschaft ins Feld. Auch spielte die Mannschaft mit großem Ehrgeiz und führte bis zur Halbzeit 1:0. Nach der Pause kamen die Turner mehr auf und konnten nach schwerem Kampf den Ausgleich erzielen. Da dies ein Diplomspiel war, so mußte nachgespielt werden. Im Nachspiel hatten die Turner trotzdem nur mit 10 Mann spielend das größere Glück und gewannen schließlich 2:1.

R. K. S. Gieschewald — Ev. Jugendbund Laurahütte 0:2 (0:0).

Trotz der großen Ueberlegenheit von seiten der Gieschewälder hauptsächlich in der ersten Halbzeit mußten sie sich vom Jugendbund eine Niederlage gefallen lassen. So ein Pech hatten die Gieschewalder schon seit langer Zeit nicht mehr. Nicht nur das der Sturm nicht schießen konnte, so benachteiligte sie der die Handballregeln noch sehr wenig kennende Schiedsrichter.

1. R. K. S. Kattowitz — R. K. S. Domb 7:1 (2:1).

Bis zur Halbzeit sah man ein wirklich schönes und gleichwertiges Spiel beider Mannschaften. Nach der Pause kamen aber die Kattowitzer in Fahrt und bereiteten den Dombern eine derbe Niederlage. Trotz der hohen Niederlage darf man aber nicht annehmen, daß die Domber dieselbe in dieser Höhe verdient hatten. Gen. Kern leitete das Spiel einwandsfrei.

Freier Sportverein Laurahütte — R. K. S. Kattowitz-Domb komb. 2:2 (0:2).

Infolge des Nichterscheinens der Beuthener Handballmannschaft, wurde schnell eine kombinierte Mannschaft von Domb und Kattowitz zusammengestellt, so daß die Laurahütter wenigstens einen Gegner hatten. Beide Mannschaften lieferten sich ein äußerst flottes und auch faires Spiel. Die erste Halbzeit sah es sehr stark nach einer Niederlage der Sportler aus die sich gar nicht zusammenfinden konnten. Erst nach der Pause kamen sie etwas mehr in Schwung und konnten den Ausgleich erzielen. Möglich ist es, daß das Spiel mit einem Siege einer Mannschaft geendet hätte, wenn die Spielzeit nicht gekürzt gewesen wäre. Dieser unentschiedene Ausgang entspricht jedoch voll und ganz dem Spielverlauf. Als Schiedsrichter entledigte sich Gen. Grünwald seines Amtes wie immer gut.

1. R. K. S. Kattowitz — Freier Sportverein Beuthen 0:0.

Im Fußballspiel standen sich obige Mannschaften gegenüber, die sich auch gleichwertig gewesen sind. Die Beuthener legten ein sehr forsches Spiel an den Tag und zwangen die technisch ohne Zweifel besseren Kattowitzer zur Herausgabe ihres ganzen Könnens. Nach ziemlich bewegtem Spiel trennten sich die Gegner dem Spielverlauf nicht ganz entsprechend unentschieden. R. K. S. hätte einen knappen Sieg verdient.

Königshütte und Umgebung

Wichtig für Arbeitslose.

Der Magistrat bringt allen Arbeitslosen der Stadt Königshütte zur Kenntnis, daß, gemäß der Instruktion der Schlesischen Wojewodschaft, alle Arbeitslosen zur Ausführung von kommunalen und staatlichen Arbeiten, an Stelle der Gewährung von Unterstützungen, aus staatlichen Mitteln, der Wojewodschaft und anderen Sammlungen, herangezogen werden können und zwar gegen eine Entschädigung von täglich 7 Zloty. Diese Arbeitslosen müssen bei Heranziehung Erd-Schachtarbeiten sowie die Reinigung von Straßen, öffentlichen Plätzen usw. ausführen. Für diese Arbeiten werden besondere Gruppen errichtet. Als Entschädigung kann auch die Beköstigung für geleistete Arbeiten vorgenommen werden und dies in Form von Suppen und Brot. Arbeitslose, die sich bei Heranziehung zu diesen Arbeiten weigern sollten, diese auszuführen, werden von jeder weiteren Gewährung von Unterstützungen sei es von Behörden oder des Arbeitslosenhilfsausschusses, ausgeschlossen. Das nähere Arbeitsprogramm sowie die Verteilung der Arbeiten, wird in den nächsten Tagen noch bekanntgegeben werden. m.

Gewährung von Unterstützungen an Familien von Reservisten. Der Magistrat Königshütte macht bekannt, daß Familien (Frau, eheliche und uneheliche Kinder, minderjährige Kinder, Erhalter von Eltern) deren Ernährer in diesem Jahre zur Uebung eingezogen wurden, Unterstützungen aus dem Staatsschatz erhalten können. Das Recht zum Bezuge einer Unterstützung haben jedoch nur solche Familien und Personen, wo nachgewiesen wird, daß der Einberufene den Unterhalt der Familie bestritten hat und dadurch die Existenz gefährdet wurde. Kein Recht zum Bezuge der Unterstützung haben solche Personen, deren Einkommen während der Einziehung das gleiche geblieben ist, daß eine Benachteiligung nicht eingetreten ist. Bei der Antragsstellung auf Unterstützung sind nur die vorgeschriebenen Formulare zur Anwendung zu bringen, die im Rathaus, Zimmer 107 ausgegeben werden. m.

Aus einer Gewerbegerichtssitzung. Unter dem Vorsitz des Stadtsyndikus Zajonc fand gestern eine Sitzung statt, in der [illegible]fälle zur Entscheidung standen. Wegen Nichteinhaltung des Lehrvertrages wurde ein Gewerbetreibender S. zur Zahlung von 150 Zloty in drei Raten verurteilt. Ferner wurden einem Friseurgehilfen W. 20 Zloty je Woche zugesprochen, weil ihm sein Arbeitgeber nicht rechtzeitig die Entlassungspapiere ausgehändigt hat. In je drei Fällen der Skarbofermeverwaltung und der Königshütte wurden die gestellten Anträge vertagt zwecks Ladung weiterer Zeugen. Infolge Aussichtslosigkeit des Gewinnens wurden in drei Fällen Anträge zurückgezogen und in zwei Fällen abgelehnt. Wegen Nichteinstellens eines Arbeitgebers wurde dieser zur Zahlung des gestellten Lohnes verurteilt. In einem Falle erklärte sich das Gewerbegericht als nicht zuständig und verwies den Kläger an das ordentliche Gericht. Hierbei möge Nachstehendes für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Aufklärung dienen: In fast jeder Sitzung sind Fälle zu verzeichnen, die auf Unkenntnis zurückzuführen sind, daß Anträge gestellt werden und das Gewerbegericht nicht zuständig ist. Nach dem Gesetz über die Gewerbegerichte können nach Paragraph 6 alle Angelegenheiten, die aus dem Arbeits- und Angestelltenverhältnis entstehen, vor das Gewerbegericht gebracht werden. Die ordentlichen Gerichte werden nach Absatz 3 des angeführten Paragraphen von der Zuständigkeit ausgeschlossen. Im allgemeinen kann empfohlen werden, um sich vor Vertagungen und Nichtzuständigkeitserklärungen zu schützen, sich vor Antragstellung in den in Frage kommenden Büros zu vergewissern. m.

Siemianowitz

Immer noch Doppelverdiener bei der Verwaltung Ficinusschacht. In der jetzigen Zeit, wo Tausende von geistigen Proletariern um ihr Brot kämpfen und eine große Zahl davon arbeitslos auf der Straße liegen und mit ihren Familien hungern müssen, gibt es noch Kopfarbeiter-Familien, denen es recht gut geht und die von der Not ihrer Berufsgenossen nichts wissen wollen. Ein besonders typischer Fall aus der Angestelltenschaft der Laurahütte-Grube ist uns zur Kenntnis gekommen. Dort ist ein kinderloses Ehepaar in gut bezahlter Stellung beschäftigt, welches für die hungernden Berufsgenossen nicht das mindeste übrig hat. Der Ehemann, Herr Registrator T. und Vorgesetzte seiner besseren Ehehälfte, ist insofern ein schlauer Mensch, als er es versteht, seine Gesinnung nach der jeweiligen Windrichtung einzustellen. Als Chef seiner lieben Frau versteht er es ausgezeichnet, dieselbe zu schonen, das sie neben ihrer Büroarbeit auch noch ihre Ehe- und Hausfrauenpflichten zur vollsten Zufriedenheit ihres Herrn und Gebieters erfüllen kann. Die Tätigkeit der Frau Registrator besteht nämlich in kleinen Bürohilfsarbeiten und es wäre tatsächlich an der Zeit, daß die gnädige Frau Registrator ihren Federhalter, den sie nicht zu oft gebraucht, mit dem Kochlöffel vertauscht und einem arbeitslosen Kopfarbeiter Gelegenheit zum Brotverdienen gibt. Denn es steht fest, daß das nicht geringe Einkommen des Registrator-Ehepaares nicht nur zur Befriedigung notwendiger Lebensbedürfnisse dient, sondern auch noch zu übertriebener Luxusenthaltung reicht. Hoffentlich genügen diese Zeilen, um dem doppelverdienenden Ehepaar das abhandengekommene Sozialempfinden gegenüber ihren notleidenden Berufsgenossen wieder ins Gedächtnis zurückzurufen und einem hungernden Kollegen Platz zu machen.

Ein arbeitsloser Kopfarbeiter.

Freiwillig den Tod gesucht. In seiner Wohnung auf der ulica Mickiewicza 6 in Siemianowitz, verübte der 34jährige Grubenarbeiter Konrad Dylong, Selbstmord durch Erhängen. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Spitals in Siemianowitz geschafft. Wie es heißt, sollen familiäre Zerwürfnisse das Motiv zur Tat gewesen sein. x.

Myslowitz

Gieschewald. (3½jähriger Knabe als Brandstifter.) In dem Kellerraum auf der ulica Ogrodowa 23, brach Feuer aus, welches in kurzer Zeit von den Hauseinwohner gelöscht werden konnten. Nach den bisherigen Feststellungen soll das Feuer von einem 3½jährigen Jungen hervorgerufen worden sein, welcher mit Streichhölzern spielte und auf solche Weise im Keller lagerndes Stroh in Brand setzte. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schwerer Raubüberfall.

Auf der ulica Warszawska in Brzeziny Sl. wurden von drei Banditen, die aus der Arbeit heimkehrenden Josef Olszowka und Kasimir Rabstein aus der Ortschaft Bobrowniki, Kreis Bendzin, angefallen. Einer der Täter warf sich auf Rabstein, versetzte ihm mit einem Messer einen Stich in die Schulter und entwendeten diesem das Fahrrad. Die Polizei, welche von dem Raubüberfall in Kenntnis gesetzt wurde, nahm sofort die Verfolgung nach den 3 Banditen auf und arretierte als Täter den Peter Felix, Georg Langer und Viktor Piec, alle in Brzezie Sl. wohnhaft. Bei Langer wurde das Fahrrad, welches zum Schaden des Rabstein beraubt wurde und bei Felix ein Messer vorgefunden und beschlagnahmt. Der Verletzte wurde in das Knappschaftslazarett geschafft. Die Banditen wurden in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.

Hohenlinde. (Mit einer klaffenden Wunde aufgefunden.) An der Straßenbahnhaltestelle wurde von einem wachhabenden Polizeibeamten ein gewisser Wilhelm Maruszczyk aus Königshütte mit einer klaffenden Wunde aufgefunden. Der Verunglückte, welcher vermutlich von einem Auto, oder von einer Straßenbahn angefahren worden ist, wurde nach dem Spital geschafft. x.

Neudorf. (Das Ergebnis der Betriebsratswahlen auf Hildebrandschacht.) Bei den diesjährigen Betriebsratswahlen erhielten an Stimmen: Die Liste 1, Polnische Berufsvereinigung und Konfanty 644 Stimmen gleich 5 Mandate und ein Ergänzungsmandat. Liste 2, Freie Gewerkschafter 404 Stimmen gleich 3 Mandate und ein Ergänzungsmandat. Liste 3, Federacja und Biniszkiewiczgewerkschaften 299 Stimmen gleich 2 Mandate. Trotz aller Schikanen von seiten der Patentpatrioten haben die Freien Gewerkschaften noch eine anständige Zahl an Stimmen erhalten. Der weit größte Teil der Arbeiter hat eingesehen, daß von der Federacja nichts zu erwarten ist.

Pleß und Umgebung

Kostuchna. (Bergmannslos.) Von herabstürzenden Kohlenmassen ist am Sonnabend der Häuer Bernhard Urbanek aus Wygorzella auf den Boerschächten tödlich verletzt worden. Er verstarb auf dem Wege zum Krankenhaus.

Rybnik und Umgebung

Tödlicher Sturz von einem Fuhrwerk.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Ortschaft Chwallowitz, welchem der 62jährige Landwirt Paul Wowra aus der gleichen Ortschaft, zum Opfer fiel. Wowra befand sich auf einem Fuhrwerk, welches mit Zement und Steinen beladen war. Plötzlich fiel W. vom Fuhrwerk und erlitt durch den wuchtigen Aufprall auf das Straßenpflaster einen komplizierten Schädelbruch. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhaus eingeliefert, wo er am darauffolgenden Tage seinen Verletzungen erlag. x.

Bürgerin Louise

Roman aus der französischen Revolution

von Henrik Henner

37)

Voll Ungeduld waren in diesen Abendstunden Frau Tourlans u. Jacquelines Augen auf die Bronzeuhr gerichtet, die dort zwischen den Marmorkandelabern des Kamins stand. Träge schienen den beiden Frauen die Zeiger über das Zifferblatt zu schleichen. Sie warteten auf die Mitternachtsstunde, bis es in den schon am Tage fast totenstillen Straßen Louveciennes noch stiller geworden war, und man nur noch das Heulen eines an der Kette liegenden Hofhundes oder drunten unter den Ziersträuchern des Gartens das Miauen einer verliebten Katze vernahm.

Wenn dann endlich die Bronzeuhr auf dem Kamin mit zwölf silberhellen Schlägen die Mitternachtsstunde verkündete, sprang Jacqueline endlich auf, hüllte sich in einen dunklen Schal, den sie von der Lehne des großen Sofas nahm, wo sie ihn immer bereit liegen hatte, und schlich sich auf den Zehen hinaus aus der Tür des Landhauses in den Garten.

Wie ein Schatten huschte das junge Mädchen dann durch das Buschwerk und erreichte, lautlos und von niemanden gesehen, die hintere Pforte des Gartens, die in ein kleines, zwischen Aeckern und Nachbargärten sich hinziehendes Gäßchen mündete, das schließlich auf die große Landstraße nach Paris führte.

Dann knarrte der Schlüssel, den Jacqueline in zitternden Händen hielt, einen Moment in dem Schloß der Gartenpforte und die Tochter ließ Herrn Tourlan ein, den der Wagen aus Paris bis an die Mündung des kleinen Gäßchens auf der großen Landstraße gebracht hatte.

So war es jetzt schon wochenlang gegangen, seit jenem Tage, da Frau Tourlan den Brief an den Gatten in Genf geschrieben hatte, der die Nachricht von der tödlichen Erkrankung Adriennes enthielt und der Theophile Tourlan zu seiner unbedachten Rückkehr nach Frankreich veranlaßt hatte.

Auch der Dichter Auguste Rodeur, den jeder Tag aufs neue wieder in das Sterbezimmer nach Louveciennes und an Jacquelines Seite rief, war Teilnehmer dieser nächtlichen Zusammenkünfte geworden.

In dem totgeglaubten Herrn Tourlan hatte Auguste Rodeur so die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der ihm nicht nur als Vater Adriennes und Jacquelines nahestand. Auch Theophile Tourlan war, wie er selber, ein Anhänger jener gemäßigten Richtung, die eben von den Machthabern zum Opfer gebracht werden sollte, ein Mitgänger jener Partei, die zwar für die Abschaffung des Königstums und die Einführung der Republik gestimmt hatte, die aber das Leben des Bürgers Capet und das seiner Familie hatte schonen wollen, die der Ansicht gewesen, das Wohl des neuen Staates auf Reformen und Gesetzen und nicht auf dem vergossenen Blute der Bürger und den Launen der Willkür einer Handvoll neuer Tyrannen, die der Stimme des Pöbels lauschten, aufbauen zu können.

Acht Tage hatten genügt, um Auguste Rodeur an Tourlan zu ketten, den der Dichter jetzt schon mit all der Sorge und Freundschaft umgab, die sonst nur der Sohn für den Vater übrig hat.

So war denn Auguste Rodeur die Stunde dieser nächtlichen Zusammenkünfte bekannt. Auch er machte sich jeden Abend kurz nach elf Uhr zu Fuß von Versailles auf den Weg und langte wenige Minuten vor Mitternacht an dem hinteren Gartentor des Landhauses in Louveciennes an, wo Jacqueline seiner und des Vater wartete und ihnen das Schloß öffnete, das dem Vater den Weg zu seiner Familie und ihm den zu den Freunden seines und der sterbenden Genossin seiner Dichterträume freigab

Jacqueline stand wieder einmal wartend und horchend im Schatten eines Fliederbusches zur Seite der Hinterpforte des Gartens.

Im Gäßchen wurden Schritte vernehmbar.

Jacqueline fuhr zusammen.

Konnten es nicht die Häscher sein, die den Unterschlupf Tourlans in der Rue Saint Honore ausfindig gemacht hatten? Konnten sie nicht kommen und auch sie holen, sie und die alte Mutter und die sterbende Schwester, weil sie herausgefunden hatten, daß sie trotz allen Leugnens mit dem Emigranten korrespondiert und so im Sinne des Gesetzes gegen die Verdächtigen schuldig geworden waren?

Oder — oder — war er es? Endlich er?

Sie war außer sich. Sie fühlte sich kaum dazu imstande, den Schlüssel in das Schloß der Gartenpforte zu stecken und ihn umzudrehen. Aber sie tat es doch mit einer letzten Anstrengung all ihrer Willenskräfte, einerlei, ob sie in dieser Nacht des Sturmes Freund oder Feind in den Garten einließ.

Sie taumelte.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie in Auguste Rodeurs Armen.

„Wo bin ich?“, stammelte sie in verzückter Verwirrung.

„Was ist Ihnen denn, Jacqueline?“ fragte er da voll banger Sorge. „Sagen Sie mir um Gottes willen, was Ihnen ist? Ist eine schlimme, eine entscheidende Wendung in Adriennes Zustand eingetreten?“

Diese Frage brachte sie wieder zur Besinnung.

„Nein, Herr Rodeur“, sagte sie in fast kühlem Ton zu dem Manne, nach dem sie die Sehnsucht verzehrt und der sie noch immer in seinen Armen hielt. „Adriennes Zustand ist der gleiche, der er gestern gewesen ist. Sie irren sich! Nein!“

„Gottlob!“, stammelte Auguste Rodeur.

Es entging ihm völlig, daß ihn Jacqueline bei diesem Wort mit einem geradezu haßerfüllten Blick maß.

Er fuhr fort:

„Sind sie wieder dagewesen, die Bluthunde, Jacqueline? Haben sie Bestimmtes über Herrn Tourlan in Erfahrung gebracht?“

Sie riß sich von ihm los.

„Ich warte noch auf Herrn Tourlan, wie Sie wohl sehen, Herr Rodeur.“

„Sie werden vergeblich auf ihn warten, Jacqueline!“

Dumpf, wie das Urteil des Todes, kamen diese Worte aus Auguste Rodeurs Munde.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Ein Kommissar in den Gewerkschaften der B. B. S. in Krakau.

In den schwindsüchtigen Gewerkschaften der B. B. S. Gewerkschaften Krakaus, tobt seit längerer Zeit ein erbitterter Kampf zwischen Dr. Bobrowski, Czama und Cendrowski, welche Letztere eine für Dr. Bobrowski viel zu radikale Politik betreiben. Czuma und Cendrowski nannten Dr. Bobrowski einen Verräter der Arbeiterklasse und bewarfen ihn mit sanatorischen Schimpfnamen. Dabei trachteten sie unter der B. B. eine Gruppe um sich zu scharen, um die Bobrowski-Anhänger in Schach zu halten.

Dieser Kampf endete damit, daß Czama als Krankenkassa-Kommissär nach Kolo bei Lodz geschickt, während Cendrowski in das städtische Elektrizitätswerk zurückversetzt wurde.

Dr. Bobrowski löste den Gewerkschaftsrat der B. B. S. in Krakau auf und setzte an dessen Stelle einen sanatorischen Kommissär in der Person eines Abgeordneten des B. B.-Klubes namens Gduba ein, welcher früher Gymnasialprofessor in Chrzanow war.

Aus diesem Grunde haben mehrere Gewerkschaften der B. B. S. beschlossen, in die sogenannte P. P. S. Linke zu übertreten, was in den nächsten Tagen geschehen soll.

Wenn sich Arbeiter in solche Gewerkschaften verirren, an deren Spitze sanatorische Kommissäre stehen, die aber noch gar keine manuelle Arbeit in einem Betriebe geleistet haben, so sind sie aber schon sehr zu bedauern. Solche Gewerkschaften dienen nur einigen sanatorischen Strebern als Staffage. Sobald sie ihren Zweck und ihre Ziele erreicht haben, dann überlassen sie diese irregeführten Arbeiter ihrem Schicksal und verhöhnen sie noch zum Schluß.

Zur gefl. Beachtung für Industrie und Handelsangestellte! Der Verband der Industrie-Privatangestellten in Bielsko. ul. Republikanska 4, erteilt allen Angestellten unentgeltlichen Rat zur Erlangung der Bezahlung für Ueberstunden. Urlaub, Kündigung usw. Es mögen sich daher alle, die Rechtsschutz benötigen, im Büro der Gewerkschaftskommission oder im Büro des Verbandssekretariates in den Amtsstunden von 8 Uhr früh bis ½8 Uhr abends melden.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Dienstag, den 17. November l. Js., findet die 1. Hauptkonferenz statt, Mittwoch, den 18. November die Elternauskunft und zwar für die Klassen 1—4 von ½5—6 Uhr, für die Klassen 5—8 von ½6—7 Uhr abends. Die Direktion ersucht die Eltern oder deren Stellvertreter recht zahlreich erscheinen zu wollen und macht darauf aufmerksam, daß die einzelnen Lehrer auch in jenen Wochen Stunden zu sprechen sind, die am schwarzen Brett bekannt gemacht sind.

Leuchtgasvergiftung. Am 14. d. M. in der Nacht ereignete sich im Hause des Schulinspektors Klemens Matuschiak, Sobieskiiego 62, ein Unglücksfall. Die bei dem Schulinspektor bedienstet gewesene 19 Jahre alte Helene Handzel wurde früh tot aufgefunden. Die Todesursache ist Gasvergiftung. Das Gas ist durch einen schadhaft gewordenen Gummischlauch ausgeströmt, wodurch ein junges Menschenleben vernichtet wurde. Die Tote wurde in die Totenkammer am kath. Friedhof überführt.

Brandunglück. Am Donnerstag, den 12. d. M. brach in dem Anwesen des Paul Wyzbicki aus Drahomischl ein Brand aus, dem der Dachstuhl sowie Stallungen zum Opfer fielen. Außerdem wurden Futtervorräte und Getreide vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf 5000 Zloty, welcher durch die Versicherung gedeckt ist. Die Brandursache ist unbekannt.

Was der Faschismus die Arbeiter kostet.

Es ist bewiesene Tatsache, daß der Faschismus den Achtstundentag und die Arbeitsverträge vernichtet hat. Unter dem faschistischen Regime sind die Löhne 30 bis 40 Prozent geringer als zuvor. Ferner betragen die Auslagen für Soziallasten in Italien 4, dagegen in Deutschland und in Großbritannien 100 Prozent. Ferner ist die sogenannte „Arbeitslosenversicherung" nichts anderes als eine versteckte Form der Besteuerung. Ein entlassener Arbeiter (gewöhnlich werden die Arbeiter nur „provisorisch" entlassen) erhält, nachdem er zuerst zwei Monate warten muß, die staunend große Summe von 0,40 bis 0,70 Fr. pro Tag und dies während 90 Tagen. (Von einem anderen Gesichtspunkt aus gesehen, ist die italienische Arbeitslosenversicherung ein gutes Geschäft, indem während den letzten zehn Jahren 1 257 000 000 Lire von den Arbeitern eingezahlt wurden, wohingegen nur 413 000 000 Lire an sie ausbezahlt wurden.)

Ferner besteht in Italien keine Krankenversicherung. Es ist allerdings eine Schutzgesetzgebung vorhanden, die jedoch praktisch keine Anwendung findet. Dadurch wird der Arbeiter mehr und mehr an seinen Betrieb gebunden.

Mit Freuden soll Mussolini im Dezember 1930 bemerkt haben „daß das italienische Volk nicht gewohnt ist, verschiedene Male pro Tag zu essen. Ihre Lebenshaltung ist bescheiden und daher fühlen sie den Mangel und die Not weniger, nur die oberen Klassen sind anspruchsvoll". Im Parlament wurde jedoch im Jahre 1929 von der Situation ein anderes Bild gegeben: „Die Nahrungsrationen der Italiener sind geringer, als sie die Aerzte für erwachsene Personen für notwendig halten; sie sind geringer als in ganz Europa."

Die Staatseinnahmen Italiens kommen hauptsächlich aus indirekter Besteuerung und belasten daher ganz bedeutend die Armen. Brot, Salz, Zucker, Kaffee, Wein und Tabak werden besteuert, und zwar Kaffee sehr stark. Von den Staatseinnahmen werden zirka 2,5 Milliarden Lire zum Unterhalt des Faschismus gebraucht. Neben diesen direkten Ausgaben werden enorme Summen verschlungen für den Geheimdienst, Spionage, für Prestige und zur Beeinflussung der ausländischen Presse.



Um Danzigs Unabhängigkeit

Das Haager Schiedsgericht behandelt zurzeit den Streit zwischen Polen und Danzig wegen der Zulassung polnischer Kriegsschiffe in die Hafengewässer Danzigs. Die Interessen Danzigs vertreten Sir John Fisher-Williams, der hier die historische Perücke des englischen Königs-Rats trägt, sowie Oberregierungsrat Dr. Färber (links), der Abgesandte des Danziger Senats.

Ein Lichtbildervortrag über den sowjetrussischen Fünfjahrplan

Am Donnerstag, den 12. d. M. fand der bereits angekündigte Vortrag über den sowjetrussischen Fünfjahrplan im Bielitzer Arbeiterheim statt. Um 7 Uhr abends war der große Saal vollbesetzt und der Vortragende, Gen. Dr. Glücksmann, begann zunächst mit der Vorführung von 30 Lichtbildern deren Bedeutung er erklärte. In diesen Lichtbildern konnte man die sowjetrussische Aufbauarbeit ersehen. Es war aber auch neben dem neuen Rußland, das alte veranschaulicht.

Nach einer kurzen Einleitung kam der Vortragende auf das eigentliche Thema zu sprechen. Das Vorkriegsrußland hatte wenig oder fast gar keine Industrie. Das riesig weite Reich mit seinen 158 Millionen Einwohnern war größtenteils Agrarland. Große Gebiete liegen bis heute noch brach. Erst durch den Fünfjahrplan werden diese riesigen Gebiete durch Traktoren bearbeitet und kultiviert. Das gewaltige Reich mußte aber zunächst große Erschütterungen durchmachen, bis es zu der heutigen Entwicklung kam. Der Weltkrieg, Revolution und Bürgerkriege rüttelten das ganze russische Volk auf. Durch solche Ereignisse wachgerufen, gelang es Lenin, die Macht an sich zu reißen und die Sowjetrepublik auszurufen. Nach Beendigung des Bürgerkrieges war die Sowjetregierung bestrebt, den Aufbau der Wirtschaft auf die rationellste Weise durchzuführen. Die Planwirtschaft machte zwar gute Fortschritte, doch war sehr viel nachzuholen, um wenigstens auf die Höhe der Vorkriegszeit zu gelangen

Das nötige Geld zum Aufbau der Wirtschaft war die Sowjetregierung bemüht als Auslandsdarlehen hereinzubekommen Da dieser Versuch scheiterte, wurde beschlossen, den Fünfjahrplan mit eigenen Mitteln zur Durchführung zu bringen. Die Durchführung dieses gigantischen Aufbauplanes kostet die sowjetrussische Regierung enorme Summen. Die Kosten eines Jahres belaufen sich auf 100 Milliarden Rubel. Deshalb ist es erklärlich, wenn heute die russische Arbeiterschaft so große Opfer bringen muß.

Zu dieser riesigen Aufbauarbeit wird auch die Intelligenz benötigt. Es sind viel ausländische Ingenieure und Bautechniker beschäftigt. Doch ist Rußland bemüht, sich dieses Personal selbst heranzubilden. Durch die Gleichstellung in der Entlohnung mit der manuellen Arbeiterschaft war ein steter Mangel an geschulten Arbeitskräften zu verzeichnen. Darum entschloß sich Stalin die bisherige Praxis dahin umzuändern, indem man solche Arbeitskräfte ihren Leistungen entsprechend besser entlohnte. Das schwierigste Problem, das zu lösen sich die Sowjetregierung gestellt hat, ist die Kollektivisierung der Landwirtschaft. Der russische Bauer bearbeitete seinen Acker noch nach dem alten rückständigen System. Die Umwandlung dieser vielen Bauernwirtschaften in die Kollektive, d. i. eine Art Genossenschaft, wo die Regierung die Maschinen und Ingenieure beistellt, und die Bauern von dem Ertrage der Aecker der Regierung, nach Abzug der neuen Aussaat und Eigengebrauch den Ueberschuß abführen muß, bereitet noch große Schwierigkeiten. Doch schreitet die Entwicklung auch auf diesem Gebiete weiter.

Obwohl der Fünfjahrplan in jedem Jahr große Opfer kostet, will man ihn in einem Zeitraum von vier Jahren zur Verwirklichung bringen.

Die russ. Arbeiterschaft bringt bei dieser Aufbauarbeit riesige Opfer. Es wird ihr aber versichert, daß nach Beendigung des Aufbauplanes sie dann auch die Früchte mitgenießen werde!

Der Vortragende zieht zum Schluß Vergleiche zwischen der kapitalistischen Wirtschaft und der sowjetrussischen Aufbauarbeit. Hier gibt es Krise, Arbeitslosigkeit, Bankenkrachs, Not und Elend bei vollen Magazinen. Dort hingegen eine planvolle Aufbauarbeit im Interesse der Volksgesamtheit und nicht zum Nutzen einer kleinen Gruppe von Interessenten. Wird die Planwirtschaft in Sowjetrußland ohne große Störungen restlos durchgeführt, wird die Existenz aller Menschen in jeder Lebenslage und in jeder Beziehung gesichert sein, dann wird sich auch die Diktatur erübrigen und es kann dann die Demokratie zur vollen Entfaltung kommen. Die einundeinhalbstündigen Ausführungen des Vortragenden wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Genosse Hönigsmann forderte die Erschienenen auf, bei einem nächsten Vortrag wieder so zahlreich zu erscheinen!

Unsere Aufgabe

Eine Wirtschaftskrise von erschreckenden Dimensionen hat die Welt in Bann geschlagen. Ein gewaltiges Arbeitslosenheer fordert von den Wirtschaftsführern gebieterisch Verdienst und Brot. Gewaltig ertönt ihr aus drückender Notlage kommender Ruf um Hilfe an die Ohren der Besitzenden. Erschreckt horchen die Schuldigen an diesem Chaos auf. Wann wird der Riese Proletariat, der nun noch gebunden am Boden liegt, erwachen und mit seinen gewaltigen Fäusten an den ihn umschlingenden Ketten rütteln. Wie lange noch wird die Arbeiterklasse das ganze Elend ertragen können? Wie lange, ohne daß die Menschheit vollkommen verdirbt, kann das Spiel, das mit Menschenleben getrieben wird, noch dauern? Das sind die Fragen, die uns befallen, wenn wir vor den Arbeitsvermittlungsanstalten die Massen der beschäftigungslosen Proleten stehen sehen, wenn man bei irgendeinem Bezirks- oder Gemeindeamt in das beängstigende Gedränge einer Aufteilungsaktion gerät. Wie lange noch? Wenn alle diese Menschen denken würden, nicht als Individuen, wenn sie alle nicht nur sich selbst sehen, sondern die Masse der gleich ihnen leidenden Proleten, wenn sie wüßten, welche Kraft sie darstellen als Ganzes, sie würden ihr Los nicht so geduldig ertragen. Doch so hat die bürgerliche Gesellschaft mit ihrer schmutzigen Moral sie zu keinlichen Egoisten erzogen, die über ihre eigenen Nöte die der anderen vergessen, die zufrieden sind, wenn sie einen Happen hingeworfen erhalten, einen Rest vom Tische der Besitzenden! — Armselig und elend ist das Dasein des Proletariats, hart und drückend die wirtschaftliche Lage. Doch gedankenlos verbleiben die Menschen in ihrem blinden Egoismus, betören ihr eigenes mahnendes Gewissen mit jämmerlichen Ausreden, flüchten vor ihren eigenen Gedanken, die ihnen wohl ungeheuerlich dünken. Ein Teil läßt wiederum in Gedankenlosigkeit andere für sich denken und beschränkt sich darauf, gewissenlosen Hasardeuren Staffage abzugeben, den Scheinrevolutionär zu spielen, dessen Tätigkeit nur in der Beweglichkeit seines Mundwerks zum Ausdruck kommt. Wahrhaftig revolutionär aber handeln nur die wenigsten von ihnen. Die durch den Kapitalismus freigesetzten Kräfte müssen sich zum Kampfe gegen den Kapitalismus finden. Wenn es so wäre, daß alle aus dem Produktionsprozeß geschleuderten Existenzen versinken und vergehen würden, ungenützt für den Kampf um die proletarische Zukunft, wäre es zum Verzweifeln nicht nur an dem bestehenden, sondern auch an kommenden Verhältnissen. Es muß der ununterbrochenen politischen Aufklärungsarbeit gelingen, diesen bedauernswerten Menschen den Glauben an sich selbst und an die Zukunft wiederzugeben. Voraussetzung dazu ist, daß sie körperlich nicht vollkommen verelenden. Darum das ununterbrochene Bestreben der Sozialisten an allen Stellen, der Arbeitslosigkeit durch Beschaffung von Notstandsarbeiten und durch direkte Unterstützung zu begegnen. Gerade die andauernde Notlage sollte die Menschen aus ihrer Lethargie aufrütteln, sie zum Nachdenken über die Zustände und ihre Ursachen bringen, da das Uebel doch nur dauernd beseitigt werden kann, wenn es bei den Wurzeln gefaßt wird. Die aufgezwungene Freiheit, die ungewollte Freiheit zu nützen im Kampfe um die Organisationen, um die Hirne und Herzen der arbeitenden Menschen, das muß unser Kampf gegen den Kapitalismus und damit gegen das Grundübel allen Elends sein.

„Wo die Pflicht ruft!"

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Montag, den 16. November, um 6 Uhr abends: Parteischule in der Redaktion.

Dienstag, den 17. November, um 7 Uhr abends: Gesangsstunde im „Tivoli".

Mittwoch, den 18. November, um 7 Uhr abends: Vorstandssitzung im kl. Saal.

Donnerstag, den 19. November, um 7 Uhr abends: Volkstanzprobe.

Freitag, den 20. November, um 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.

Samstag, den 21. November, um 6 Uhr abends: Theaterprobe

Sonntag, den 22. November, um 5 Uhr abends: Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung

Altbielitz. Am Dienstag, den 17. d. Mts., findet die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts", um 7 Uhr abends, im Gasthaus Andreas Schubert statt. Alle Vorstandsmitglieder, Hilfskassierer und soz. Gemeinderäte haben bei der Sitzung anwesend zu sein.

Alexanderfeld. (Naturfreunde.) Am Mittwoch, den 18. November 1931 findet um 8 Uhr abends im Arbeiterheim Alexanderfeld die fällige Vorstandssitzung statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert bestimmtes und pünktliches Erscheinen aller Vorstandsmitglieder.

Der Verein jugendlicher Arbeiter in Kamienica veranstaltet am Samstag, den 21. November l. Js., um 7 Uhr abends im Gemeindegasthaus einen Familienabend, verbunden mit ernsten und heiteren Gesangsvorträgen. Nach Schluß der Vorträge Tanz. Eintritt 1 Zloty pro Person. Um zahlreichen Zuspruch bittet Die Vereinsleitung.

Leszczyn. Am Montag, den 16. November l. J., findet um 5 Uhr abends im Gasthaus des Herrn Wilczynski eine Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die politische und wirtschaftliche Lage; 2. Arbeitslosenangelegenheiten; 3. Allfälliges. Referate deutsch und polnisch. Die Genossen und Genossinnen werden aufgefordert, zahlreich zu erscheinen!

Wie Matteottis Witwe lebt

Ein mißglückter Befreiungsversuch.

Vor einiger Zeit warnte ein italienischer Polizeibeamter Frau Velia Matteotti davor, eine Reise zur Gruft ihres Mannes zu unternehmen, mit der Bemerkung, sie solle an ihre Kinder denken. Die Fahrt könne sie das Leben kosten. Die Frau gab damals die stolze Antwort: „Die Kinder Matteottis werden nie Waisen sein“, und reiste an das Grab.

In diesen Worten lag die Zuversicht, daß die Anhänger der Idee, für die Matteotti gestorben ist, über seinen Kindern wachen, sie nicht verwaist dem Feinde überlassen würden. Wenn man nun aber weiß, wie Matteottis Kinder in Italien heute leben, dann muß man mit Bitterkeit feststellen, daß der Witwe Glauben getrogen hat.

Unter polizeilicher Bewachung.

Die Frau führt in Rom ein Leben völliger Einsamkeit. Wohl hat sie die ihr polizeilich gestellte Zumutung, ihre Witwentrauer abzulegen, zurückgewiesen. Aber jede Berührung mit der Welt, in der ihr Mann lebte, ist ihr unmöglich gemacht. Die Kampfgefährten Matteottis sind im Zuchthaus, in der Zwangsverschickung oder im Exil.

Sie und ihre Kinder leben unter strengster polizeilicher Bewachung; sie können keinen Schritt außer dem Hause tun, ohne daß ein Polizist hinter ihnen herläuft. Vor dem Hause wird Tag und Nacht Wache gehalten. Wer sie besuchen will, wird auf die Wache geführt und muß dort Namen, Abstammung, Aufenthaltsort, Grund des Besuches usw. angeben.

Sogar die Leute, die die Familien besuchen wollen, die in den höheren Stockwerken des Hauses wohnen, werden von einem Polizisten die Treppe hinaufbegleitet, damit sie nicht etwa heimlich zu Matteottis gehen. Dabei wohnen in dem Hause nur Faschisten, von denen noch jeder auf eigene Faust Spionage betreibt.

Der Name Matteotti ist verboten!

Das Leben wird dabei wirklich zur Hölle. Den drei Kindern ist es verboten, die Schule zu besuchen, weil ihr bloßer Name staatsgefährlich ist. Erst in diesem Jahre hat man dem ältesten Knaben erlaubt, ins Gymnasium zu gehen.

Ein Polizist begleitet das Kind zur Schule, wartet draußen während des Unterrichtes und begleitet es dann nach Hause. Dabei trägt dieser älteste Sohn von Giacomo Matteotti in der Schule nicht den Familiennamen seines Vaters, sondern den seiner Mutter: er wird Francesco Titta genannt, als wäre er ein uneheliches Kind. Man zwingt diesen Knaben, dem der Faschismus den Vater ermordet hat, faschistische Hymnen zu singen, und das Bild des Auftraggebers der Mörder römisch zu grüßen.

Ein Befreiungsversuch...

Ein junger italienischer Arzt, aus demselben Orte wie Matteotti gebürtig, hat nun in diesem Frühjahr den Plan gehegt, Frau Velia Matteotti und die Kinder aus der italienischen Gefangenschaft zu befreien und ins Ausland zu führen, um den unwürdigen Zuständen ein Ende zu machen. Die Kinder sollten leben, wie andre Kinder, nicht beständig umgeben von Haß und Gefahr, sollten nicht auf Schritt und Tritt daran erinnert werden, daß man ihnen den Vater ermordet hatte, und es sie büßen ließ, als nie verjährende Anklage gegen das Regime auf der Welt zu sein.

Dieser Arzt — einer der Getreuen, der seinerzeit den [illegible] mit den Resten Matteottis in die Gruft von Fratta Polesine getragen hat — arbeitete seit Jahren an auswärtigen Kliniken, weil er in Italien wegen seines politischen Leumunds nicht arbeiten durfte. In den Kliniken von Sauerbruch in Berlin, Eiselsberg in Wien und Leguen in Paris gewann er die Sympathie seiner Lehrer. Ihm schien eine glänzende Zukunft zu winken. Aber die praktischen Vorteile dieser Zukunft lockten ihn nicht. Er dachte an die Witwe seines getöteten Freundes, die ein Leben führte, wie im Kerker. Und Ende Februar reist er nach Rom, mit dem kühnen Plan, die Frau und die Kinder ins Ausland zu bringen. Er ist politisch zwar für die Faschisten unzuverlässig, aber nicht vorbestraft, hat den Krieg als Freiwilliger bei den Alpenjägern mitgemacht und mehrere Auszeichnungen und eine zerschossene Schulter nach Hause gebracht, besaß einen gültigen Paß — warum sollte er es nicht wagen, sich der in Haft gehaltenen Frau zu nähern?

...endet im Kerker.

Ende Februar überschreitet er die italienische Grenze. Dann fehlt jede Nachricht von ihm. Ist er verhaftet? Ist er tot? Erst Ende März erfahren seine Angehörigen, daß er in Rom im Gefängnis ist und dem Ausnahmegericht überstellt werden soll. Seitdem sind acht Monate vergangen. Der Mann hat mit keinem Verteidiger gesprochen, weiß noch heute nicht, wessen er angeklagt ist. Aber vor das Ausnahmegericht kommt man nur wegen Verbrechens gegen die Sicherheit des Staates.

Ist nun die Sicherheit des Staates gefährdet, wenn man eine Frau und drei Kinder, denen die Heimat zur Hölle gemacht wird, ins Ausland bringt, damit sie nicht irre werden an der Menschheit? Ist ein solcher Versuch überhaupt eine politische Tat?

Es ist bekannt, mit welch furchtbarer Wut das Ausnahmegericht gerade über die Intellektuellen in der antifaschistischen Bewegung herfällt. Wegen bürgerlich-demokratischer Propaganda haben die Schriftsteller Vinciguerra und Renda je fünfzehn Jahre Zuchthaus bekommen, wegen Bekenntnis zum Kommunismus der junge Ingenieur Rossi Doria sechzehn Jahre. Wessen wird man diesen Arzt beschuldigen, um ihn verurteilen zu können? Er hat vier Menschen, die mit einer ungeheuren Schuldforderung auf die Menschheit blicken, aus einer Luft, in der sie nicht atmen können, ins Freie retten wollen. Er wollte nicht ein Verbrechen begehen, sondern einem Verbrechen ein Ende setzen. Die Affäre Matteotti ist längst nicht nur eine italienische Angelegenheit; sie ist eine Sache der ganzen Menschheit geworden. Die Menschheit, die internationale Arbeiterschaft voran, muß empört aufschreien: Man will in Rom jemanden auf die Anklagebank und ins Zuchthaus schleifen, der im Auftrag der Menschlichkeit tun wollte, was längst zu tun Pflicht war.



Eine Gutenberg-Bibel für eine halbe Million

Diese Gutenberg-Bibel hat ein Londoner Buchhändler zum Preise von über einer halben Million Mark an einen unbekannten Käufer verkauft. Es handelt sich hier um die erste gedruckte Bibel, die Johann Gutenberg im Jahre 1455 in Mainz herausgab, und von der nur 41 Exemplare auf der ganzen Welt vorhanden sind.

Die größte Hängebrücke

Von Margaret Norris.

Mit einem einzigen ungeheuren Bogen von 1070 Meter Länge überspannt die neue Riesenbrücke den Hudson. Ein Fuß des Stahlriesen steht in der 178. Straße in Neuyork, der andere in Fort Lee im Staate New Yersey. Seit dem Jahre 1810 kennt man den Bau von Hängebrücken; aber nie zuvor ist eine Hängebrücke von ähnlichen Ausmaßen entstanden. Alle Zeitungen beschäftigen sich mit der Person des Brückenbauingenieurs. Aber was wäre der Ingenieur ohne die Männer in Gummistiefeln, ohne die Brückenarbeiter, die langbeinig über so dünne Balken dahinschreiten, daß es von der Straße aus den Anschein hat, als wandelten sie auf unsichtbaren Fäden. Jede Linie auf den Konstruktionszeichnungen des Ingenieurs bedeutet harte und gefährliche Arbeit für hunderte Arbeiter. Wer sind diese Arbeiter? Wie haben sie ihre erstaunliche Geschicklichkeit, ihre verblüffende Schwindelfreiheit erworben?

„Flugzeugpiloten“, so erzählte der Ingenieur, „wurden von Schwindel erfaßt. Kürzlich besuchte uns ein Filmoperateur, um Aufnahmen für die Wochenschau zu machen. Oft und oft hätte er vom Aeroplan aus photographiert, so erzählte er, ja, sogar von den Tragflächen aus. Als er sich jedoch auf das dünne Stahlskelett 110 Meter oberhalb des Stromes begeben sollte, da meinte er, daß er noch zu jung zum Sterben sei. Arbeiter nahmen ihn bei der Hand und führten ihn fort.“ —

„Bis zum 1. Juli dieses Jahres“, so fuhr der Ingenieur fort, „haben wir nach mehr als vierjähriger Arbeit bei einem Kostenaufwand von 30 Millionen Dollar zwölf Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang zu verzeichnen. Sechs davon sind darauf zurückzuführen, daß sich die Leute über strikte Sicherheitsvorschriften hinweggesetzt haben. So zum Beispiel fand ein Mann den Tod, als er im Jerseyturm vom fahrenden Aufzug auf eine Plattform absprang. Aber noch bei der Delawarebrücke, die nur halb so groß wie diese Brücke ist und an deren Bau nur halb so viele Leute arbeiteten, verunglückten 13 Mann tödlich.“

Der Oberaufseher der Kabelkonstruktion der Brücke ist ein Kentuckier, der schon 36 Jahre lang Metallarbeiter ist und in 23 verschiedenen Staaten gearbeitet hat. „Ich habe bis jetzt noch keinen Unfall gehabt,“ sagt er. Der Verlust von drei oder vier Fingern scheint ihm überhaupt nicht der Rede wert zu sein. „Als ich aufgenommen wurde,“ erzählt er, „gab es hier nichts als Wasser und Himmel und leeren Raum dazwischen.“

„Und wie vollzog sich der Anfang?“

„Zuerst wurden Stahl[illegible] von einem Turm zum anderen gezogen, und längs dieser Kabel bewegten sich die „Riggers“ in ihren Körben fort, um die provisorischen Laufbrücken zu legen. Stellen Sie sich zwei Telegraphenstangen vor, die Sie durch ein Seil verbinden! Entlang diesem Seil bewegt sich nun ein Käfig mit einem Papagei. Wahrscheinlich wird der Papagei schreien, und vielleicht haben auch die Arbeiter geschrien, als sie zum ersten Male über der Tiefe schwebten. Aber sie befanden allzu hoch, um gehört zu werden. Die Kabel wurden von New Yersey aus mittels einer Barkasse über den Strom gespannt und dann auf beiden Seiten zugleich mittels Kranaufzügen nach den beiden Türmen emporgezogen. Von beiden Türmen aus wurden die Körbe in Bewegung gesetzt. Die Körbe konnten durch einen eingebauten Motor vorwärts und rückwärts laufen. Natürlich vollzog sich am Anfang nicht alles so glatt, wie es gehen sollte. Die Körbe schossen 20 Meter vorwärts, um dann plötzlich zu stocken und stillzustehen. Dann liefen sie wieder ein Stück weiter, bockten wie ein alter Fordwagen und wollten sich um keinen Preis weiterbewegen. Die Leute auf den Türmen konnten sich nur mit Mühe das Lachen verbeißen. Den Arbeitern in den Körben war weniger zum Lachen zumute. Ich weiß nicht, was sie dazu gesagt haben. Aber sicherlich hatten sie eine ganze Menge zu sagen. Endlich konnten die Neuyorker Arbeiter in der Mitte der Kabel ihre Kollegen aus New Yersey begrüßen. und nun vollzog sich die Legung der Laufbrücken regulär.“

„Können Sie sich vorstellen, was für Arbeit in diesen Drahtseilen steckt? Mehr als 28 000 Tonnen Stahl wurden zu ihrer Herstellung verwendet. Würde man den gesamten Draht aneinanderreihen, dann käme man zu einer Länge, die der halben Entfernung zwischen Mond und Erde entspricht.“

In früherer Zeit waren fast alle Brückenarbeiter, ehemalige Seeleute gewohnt, auf hoher See an Masten hinauf und hinunter zu klettern. Die Seeleute brachten das Handwerk auch ein wenig in Verruf, und die Brückenarbeiter galten als eine wilde, wagemutige, rücksichtslose Horde. die ihre Tage damit verbrachte, allen Gesetzen der Schwerkraft zu trotzen, und ihre Nächte damit, den hart verdienten Lohn mit Straßenmädchen und in Schankstuben zu vergeuden.

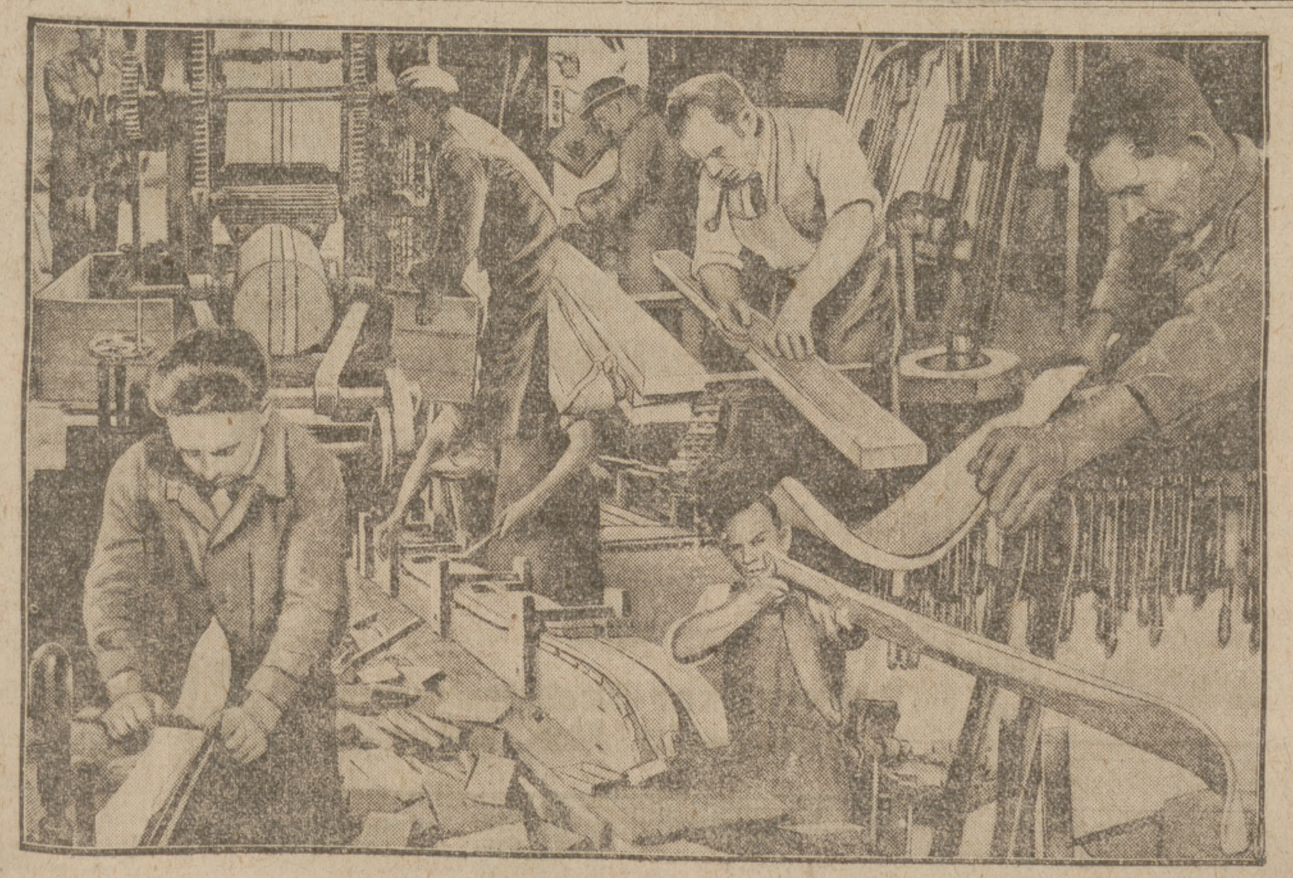
Heute stellen die Brückenarbeiter einen ganz anderen Typus dar. „Wenn Sie heute einen Brückenarbeiter am Sonntag mit seinem Mädel ausgehen sehen,“ sagte mir ein alter Vorarbeiter, „dann würden Sie glauben, einen Eintänzer aus einem Nachtlokal vor sich zu sehen. Früher haben seine Kollegen, wenn er einmal einen sauberen Hut getragen hat, sich verpflichtet gefühlt, ihm das unstandesgemäße Kleidungsstücke vom Kopfe zu schlagen.“

Bald wird die Hudsonbrücke, die größte Hängebrücke der Welt, dem Verkehr übergeben werden, ein dauerndes Denkmal aus Stahl für jene, die sie gebaut haben.

(Aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Fische als Gummibälle

Der im Nil lebende, zu den sogenannten Bläh- oder Kugelfischen gehörende Fahak-Fisch (Tetrodon Fahaka), dient den Aegyptern als merkwürdiges Spielzeug. Nach dem Rückgang der regelmäßigen Nilüberschwemmungen bleiben nämlich die Fahak-Fische massenhaft im Schlamm zurück, wo sie sich, da sie die Fähigkeit besitzen, ihren Körper mit Luft aufzublasen, wie große Kugeln herumbewegen. In diesem Zustand werden sie nun, wie Kobert mitteilt, von den Kindern gefangen, getrocknet, wieder mit Luft aufgeblasen und sodann als — Gummibälle zum Ballspielen verwendet. Da die luftgefüllten Kugeln besonders gut fliegen, sind diese Bälle bei den kleinen Aegyptern sehr beliebt, weshalb sie dem Zurücktreten des Nilwassers immer mit großer Freude entgegensehen.



Wie der Schneeschuh entsteht

Der Wintersport hat in Deutschland von Jahr zu Jahr mehr Freunde gewonnen. Ein kurzer Gang durch eine Fabrik der Bretter, die für manchen die Winterwelt bedeuten, zeigt uns die Herstellung der Skier: (oben von links) das Rohholz wird mit der Rollgattersäge in Bohlen gesägt — die Form der Skier wird nach einer Schablone aufgerissen — das Profil wird gefräst — (unten, von links) Anspitzen und Bearbeitung mit der Hand nach der maschinellen Zurichtung — im weiteren Arbeitsgang werden die Skier in Dampf geweicht und in die Formpresse gebracht, wo das Holz seine Elastizität und Federung bekommen soll — letzte Prüfung der fertigen Bretter, ehe sie die Werkstatt verlassen.

Vermischte Nachrichten

Die größte Zigarre der Welt.

Nichts ist absurd genug, daß es nicht Ereignis werden könnte. Vor allem in den Vereinigten Staaten. Dort erschienen vor kurzem sogenannte „Geburtstagszigarren“ im Handel, überaus mächtige und lange Zigarren. Aber um diesen Scherzartikel wurde es bald bitterer Ernst. Einige Leute, die genügend Geld für ihre Spleens ausgeben können, wurden nämlich sogleich vom Rekordfieber befallen. Immer größere und stärkere Zigarren mußten für sie hergestellt werden, es wollte keiner rasten und ruhen, ehe er nicht „die größte Zigarre der Welt“ sein Eigen nennen konnte. Die Angelegenheit ist noch im Fluß, momentan aber hält den Rekord ein Neuyorker Millionär, der sich eine Zigarre anfertigen ließ, die 130 Zentimeter lang und von drei Männern in drei Tagen Arbeit hergestellt worden ist. Um diese Zigarre rauchen zu können, ist ein eigenes Gestell vonnöten. In England soll übrigens die größte Zigarette der Welt existieren, 17,5 Zentimeter lang, 2,5 Zentimeter dick. Wir wären neugierig, wo es das kleinste Gehirn der Welt gibt.

„Bruder und Schwester“

In einem jugoslawischen Dorf brachte eine alte Frau zur Anzeige, daß zwei Kinder von ihr seit zwei Jahren in wilder Ehe zusammenleben. Das Sonderbare an diesem Fall ist, daß die Geschwister bei Beginn ihres Verhältnisses von ihren verwandtschaftlichen Beziehungen garnichts ahnten. Die Sache kam erst ans Tageslicht, als die Mutter, die von verschiedenen Vätern 16 Kinder geboren hatte, die sie ihrem Schicksal überließ, im Alter bei ihren Kindern Unterkunft suchte. Dabei entdeckte sie, daß der Mann derjenigen Tochter, an die sie sich zuerst wandte, ihr eigener Sohn war, der nach jahrzehntelanger Abwesenheit aus Rußland zurückgekehrt war und die Schwester als Fremde kennen gelernt hatte. Aus Rache, daß die beiden Kinder ihren Erpressungen kein Gehör schenkten, erstattete die Mutter Anzeige.

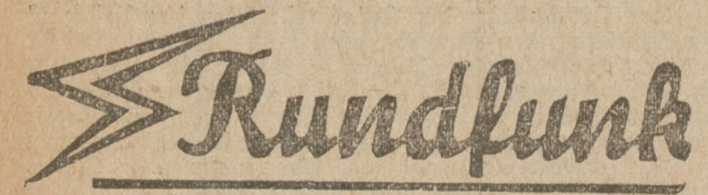
Ein Walfisch-Friedensjahr

Die Ueberproduktion an Waren und die verminderte Absatzkrise haben es mit sich gebracht, daß die skandinavischen Walöl- und Lebertranlager überfüllt sind. Der norwegische Walfängerverein, der alljährlich große Schiffe zur Waljagd ausrüstet, hat daraufhin beschlossen, ein Jahr lang keine Wale zu fangen, um die Preise nicht noch mehr zu drücken.



Im Netz der Auslandsschulden

Bekanntlich hat die Statistik ergeben, daß die kurzfristigen deutschen Auslandsschulden Ende Juli etwas über 12 Milliarden betrugen, statt, wie bisher angenommen, 8 Milliarden. Seit Ende Juli ist rund eine Milliarde der kurzfristigen Auslandskredite zurückgezahlt worden. Die neue Statistik über die kurzfristigen deutschen Auslandsverschuldungen in ungefährer Schätzung ergibt jetzt etwa folgendes Bild: Amerika 3—3¼ Milliarden Reichsmark, England 2—2¼ Milliarden Reichsmark, Holland etwa 2¼ Milliarden, die Schweiz etwa 2½ Milliarden, Frankreich rund ¾ Milliarden. Bei der Schweiz ist der Rediskontkredit der internationalen Notenbanken für die Reichsbank von 100 Millionen Dollar enthalten. Das Hauptgewicht der neu festgestellten Schulden entfällt auf Holland und die Schweiz. Diese beiden Länder haben zusammen nach der neuesten Statistik beinahe vier Fünftel der deutschen Schulden zu fordern.



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,15: Mittagskonzert. 17,35: Symphoniekonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,15: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 15,50: Kinderstunde. 16,20: Vorträge. 17,35: Symphoniekonzert. 18,50: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Kammermusik. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Dienstag, 17. November. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Schallplattenkonzert. 9,10: Schulfunk. 12,10: Was der Landwirt wissen muß! 15,25: Kinderfunk. 15,50: Das Buch des Tages. 16,05: Unterhaltungskonzert. 17,20: Landw. Preisbericht; anschl.: 15 Minuten Technik. 17,45: Das wird Sie interessieren! 18,05: Stunde der werktätigen Frau. 18,30: Stunde der Musik. 19: Hegel und die Entdeckung der geschichtlichen Welt. 19,30: Sind die Grundanschauungen Hegels durch seine süddeutsche Herkunft bestimmbar? 20: Militärkonzert. In der Pause: Abendberichte. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Unsere Wintersportler rüsten. 22,45: Konzert. 23,55: Funkstille.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Versammlungskalender

Achtung, Freie Gewerkschaften!

Königshütte. Am Donnerstag, den 19. November 1931, abends 7 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, gemeinsam mit dem Bund für Arbeiterbildung, eine Versammlung für die Mitglieder der freien Gewerkschaften statt. Wir ersuchen alle unsere Kollegen, mit ihren Frauen zu diesem Vortrag recht zahlreich zu erscheinen. Ortsausschuß.

Arbeitsgemeinschaft für Arbeiterwohlfahrt.

Kattowitz. (Frauenversammlung.) Am Sonnabend, den 21. November, abends 7½ Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Versammlung über „Hygiene und Diäthetik der Frau“ statt, zu der alle Genossinnen und Genossen, Interessenten und Freunde unserer Bewegung freundlichst eingeladen sind. Referent: **Dr. Teibels-Königshütte.**

Achtung, Metallarbeiter!

Königshütte. Am Donnerstag, den 19. November, abends 7 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses eine Mitgliederversammlung, gemeinsam mit dem Bund für Arbeiterbildung statt. Als Referent erscheint Kollege Nowak des A. D. G. B. Die Mitglieder werden ersucht, mit ihren Frauen recht zahlreich zu erscheinen. Ortsverwaltung.

Kostuchna. (Mitgliederversammlung.) Dienstag den 17. November, findet die Mitgliederversammlung statt. Erscheinen aller ist Pflicht. Referent: Kollege Kuzella.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Montag: Sprechchorprobe.
Dienstag: Vortrag B. f. Arb.-Bildung.
Mittwoch: Diskussionsabend.
Donnerstag: Heiterer Rezitationsabend.
Freitag: Singabend ab 20.30 Uhr.
Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 16. November: Spielabend.
Dienstag, den 17. November: Vortragsabend.
Mittwoch, den 18. November: Sprechchorprobe für 22.
Donnerstag, den 19. November: Vortrag B. f. Arb.-Bildung.
Freitag, den 20. November: Sprechchorprobe für 22.
Sonnabend, den 21. November: Sprechchorprobe für 22.
Sonntag, den 22. November: Vormittags 9 Uhr Jugendversammlung, nachmittags Heimabend.

D. S. J. P. Myslowitz.

Montag, den 16. November: Gesellschaftsspiele.
Mittwoch, den 18. November: Musikprobe.
Sonnabend, den 21. November: Vortrag.
Montag, den 23. November: Brettspiele.
Mittwoch, den 25. November: Musikprobe.
Sonnabend, den 28. November: Diskussionsabend.
Montag, den 30. November: Gesellschaftsspiele.
Jeder Abend findet pünktlich um 6 Uhr statt!

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An alle Mitglieder der freien Gewerkschaften, D. S. A. P. und Kulturvereine von Königshütte und Umgegend!

Am Donnerstag, den 19. November, abends um 7 Uhr, findet im Volkshaussaal eine große Versammlung statt, zu welcher alle Freie Gewerkschafts-, Partei- und Kulturvereinsmitglieder eingeladen sind.

Als Referent ist der Bezirksleiter des A. D. G. B., Kollege Nowak-Gleiwitz gewonnen worden.

Es wird gebeten, alle, auf diesen Tag festgesetzten Veranstaltungen zurückzuziehen, um die Versammlung nicht zu beeinträchtigen.

Kattowitz. Dienstag, den 17. November 1931, zweiter Vortragsabend, „Das Kapital von Karl Marx“. Anfang 7½ Uhr, Zentral-Hotel, Saal.

Mitteilungen der Zentralbibliothek des B. f. Arb.-Bildung. Ein Teil der Ortsgruppenbibliotheken des B. f. Arb.-Bildung hat der erstmaligen Aufforderung, alle Bücher, die vor dem 1. Juli d. Js. entliehen worden sind, abzuliefern, keine Folge geleistet. Wir ersuchen nochmals um sofortige Rückgabe der Bücher, sowie Beibringung der Statistik.

Bismarckhütte. Am Montag, den 16. November, abends um 7 Uhr, im Lokale des Herrn Brzezina, findet ein Vortrag statt. Referent: Rechtsschutzsekretär Gen. Knappik.







